Rede

gehalten

vor der studirenden Jugend Bern's

am Schulfeste

den 10. May 1828

im dritten Säcular-Jahre der Bernischen Reformation

von

Leonhard Usteri,

Dir. u. Prof. Gymn. zu Bern,
Mitgliede des Zürch. u. Bern. Ministerii.

Mit Anmerkungen und Beylagen.

> Dieß ist die Last über Duma. Man ruft zu mir aus Seir: Wächter, ist die Nacht schier hin? Wächter, ist die Nacht schier hin? Der Wächter aber sprach: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht seyn. Wenn ihr schon fraget, so werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen. Jes. XXI, 11. 12.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1828.

Verehrungswürdige Versammlung!
Wertheste Jünglinge und Schüler!

Wenn uns jedes Jahr das Schulfest unserer zu wissenschaftlicher Tüchtigkeit sich bildenden Jugend als ein schöner und freudiger Tag willkommen ist, weil wir an demselben die Vorsteher und Lehrer, die Eltern und Zöglinge, wie sonst nie vereinigt sehen, uns des Wachsthums der Jugend in allem Guten freuen und der Wichtigkeit einer sorgfältigen Erziehung uns aufs neue bewußt werden: wie viel größer und inniger muß nicht unsere Theilnahme an dem Schulfeste seyn, welches in dem dritten Säcular-Jahre der Reformation gefeiert wird! Denn bedenken wir nur, welches Licht von der Reformation auch für die höhern Lehranstalten ausgegangen ist, wie viel die geistige und sittliche Cultur und wissenschaftliche Bildung ihr verdanken, und welch unabsehbare Folgen jenes Ereigniß auch in dieser Hinsicht nach sich gezogen hat und noch

lange nach sich ziehen wird: so müssen wir dasselbe gewiß schon deßhalb für eines der allerwichtigsten und segensreichsten in den Geschichtsbüchern der Menschheit halten, und jeder von uns muß sich freuen, die Gedächtnißfeier desselben zu erleben und auf irgend eine Weise thätigen Antheil daran zu nehmen. Und somit geziemt es sich gewiß an dem Schulfeste, welches dieser Feier selbst unmittelbar vorangeht, unsere Gedanken auf jenes große Ereigniß hinzulenken, dessen Andenken uns in jenen Tagen vorzüglich beschäftigen wird, und das um so mehr, als an den festlichen Tagen selbst das gemeinsame Bewußtseyn der Freude das Ueberwiegende seyn wird, und die äußern Ausschmückungen, die an solchen Tagen Statt finden, mehr die Sinne als den Verstand und das ruhige Nachdenken in Anspruch nehmen werden; theils auch, weil es den Anschein hat, als werde an dem Feste selbst bloß die religiöse Seite der Reformation, die freylich für jeden evangelischen Christen von der größten Wichtigkeit seyn muß, hervorgehoben, die wissenschaftliche Seite hingegen, welche wohl zu beherzigen unserer studirenden Jugend besonders Noth thut, in den Schatten gestellt. Und doch würde es die größte Unkenntniß der Geschichte verrathen, wenn wir nicht wohl einsähen, daß wie die Reformation selbst größtentheils eine Frucht der Wissenschaften war, so auch wir nur in dem Maße der Segnungen der Reformation theilhaftig werden und uns dieselben erhalten

können, als das wissenschaftliche Leben unter uns blüht und gedeiht. Darum seyd Ihr mir heute besonders willkommen, ihr Jünglinge, die ihr euch den Wissenschaften widmet und auf den Dienst der Kirche und Schule euch vorbereitet. Je gewissenhafter euer Vorsatz ist, eure Stellung dereinst würdig auszufüllen, desto mehr darf ich hoffen, der Same der Erkenntniß und wissenschaftlichen Triebes, den ich ausstreuen möchte, werde bey euch nicht auf unfruchtbaren oder steinigen Boden fallen. Wenn wir uns nun die unserem Pflichtgefühl sich von selbst aufdringende Frage zur Beantwortung vorhalten, wie wir die Wohlthaten der Reformation den kommenden Geschlechtern ungeschwächt überliefern können: so laßt uns zuerst Rechenschaft davon ablegen, was Reformation heißt, woraus dann von selbst hervorgehen wird, was wir zu thun und worauf wir zu halten haben, um die Segnungen der Reformation den kommenden Geschlechtern zu bewahren.

Wie es in der Schrift von Christus heißt, daß er unterthan geworden sey unter das Gesetz, dasselbe gilt auch von der sittlichreligiösen Gemeinschaft, welche Christus gestiftet und deren ursprüngliches Wesen Begeisterung für Wahrheit und gegenseitige Liebe war. Auch sie war unter das Gesetz menschlicher und natürlicher Entwickelung gestellt; und wie sich das Evangelium nur allmählig über den Erdboden verbreitete,

so sollte auch das Christenthum nur allmählig von den Gemüthern der Menschen Besitz nehmen, und sie nach und nach zu der geistigen Freyheit und sittlichen Würde erziehen, zu welcher die menschliche Natur bestimmt ist. Wie schon die unmittelbaren Jünger des Herrn nicht zu vollkommnen und unfehlbaren Menschen von ihm gemacht worden waren und sich auch nicht dafür ausgaben, sondern nach ihrer geistigen Bildungsstufe Christum und seine Worte der Wahrheit aufgefaßt hatten: so richtete sich immer die Auffassung des Christenthums und die Gestaltung der Kirche nach der Bildungsstufe der Menschen, die das Christenthum angenommen hatten. Und so darf es uns nicht wundern, wenn die damals in die Nacht des Heidenthums versunkene und durch üppige Sinnlichkeit entartete Welt das reine Licht des Christenthums nicht sogleich zu ertragen vermochte. Die Götterwelt zwar mit ihrem Gefolge ward besiegt von dem Glauben an Einen Gott; aber je mehr das Christenthum die Masse der Menschen an sich zog, desto mehr kam auch die alte Sinnlichkeit nur unter etwas veränderten Formen wieder zum Vorschein, und der alte tief gewurzelte Aberglaube sproßte von neuem hervor. Statt der Gesinnung und eines durch die Liebe thätigen Glaubens, worauf Christus und die Apostel gedrungen hatten, ward immer mehr auf äußerer Werkheiligkeit und Befolgung von Satzungen und Gebräuchen gehalten; die Anbetung Gottes im Geist und in

der Wahrheit ward verwandelt in einen mit äußerem Glanz und Pomp begleiteten Cärimoniendienst; statt daß alle als Brüder einander dienen sollten in Liebe, entstand eine Priesterkaste, die sich zur Herrscherin über die Gewissen aufwarf und über alles ihre Vormundschaftsrechte ausdehnte; Selbstdenken und freye Mittheilung der Gedanken ward mit schwerer Strafe belegt und Verbreitung von Kenntnissen und freyern Ansichten als gefährliche Neuerungen unerbittlich verfolgt. So zog sich der lebendige Geist des Christenthums immer mehr zurück, und die christliche Freyheit verschwand unter dem eisernen Drucke der Glaubenstyranney.

Aber dieser äußern Entartung des Christenthums ungeachtet lebte doch in der sinnlichen Hülle verborgen der christliche Geist fort, und hatte nichts desto weniger seine herrlichen Wirkungen. Nicht bloß bändigte er rohe und zügellose Nationen und gewöhnte unstete und umherschweifende Völker an ein ruhiges und geselliges Leben in bleibenden Wohnsitzen; sondern er erzeugte auch, besonders in der Germanischen Natur, in der ein edles und unverdorbenes Gefühl waltete, einen ritterlichen Sinn und Sitte, eine fromme und christliche Tapferkeit, die des besiegten Feindes schonte, für Glauben und Kirche stritt, den Schwachen und Hülfsbedürftigen Schutz, den Starken Trutz darbot; er erzeugte einen stillen, frommen und häuslichen Sinn, eine tiefe Liebe des Gemüthes,

Ehrfurcht gegen das Alter und unverbrüchliche Redlichkeit. Er entfaltete eine duftende Blüthe der Poesie und Kunst und stiftete Denkmähler, wie dieser herrliche Tempel Gottes, zum ewigen Zeugniß der Erhabenheit christlicher Gemüther. Durch die monarchische Form und die mit weltlicher Macht ausgerüstete Regierung der Kirche ward überdieß die Einheit des Christenthums bewahrt und das Zerfallen desselben in unzählige Secten verhindert, und durch die Bewahrung des Neuen Testamentes und die wenn auch noch so mechanische Fortpflanzung der classischen Literatur in den Klöstern war das dereinstige Wiederaufleben des in einen träumerischen Zustand eingewiegten Geistes gesichert.

Es gibt eine Ansicht der Geschichte, in der alles zufällig erscheint, weil man jedes Ereigniß nur mit der zunächst damit in Verbindung stehenden Ursache betrachtet und auch diese wieder aus der zunächst vorhergehenden ableitet, und indem man nur den äußerlichen Gang der Dinge verfolgt, die scheinbar entferntern Ursachen, die in den verborgenen Triebfedern des Geistes und den Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geschlechtes liegen, entweder übersieht oder doch in den Hintergrund stellt. Und nach dieser äußerlichen Betrachtung der Geschichte muß freylich jedem Unbefangenen die Entstehung und Bildung des Pabstthums als eine ununterbrochene Kette von feinerem oder gröberem Betruge erscheinen, der bald durch Ehrgeiz,

bald durch Geldgier, bald durch Herrschbegierde geleitet wurde (1), so daß man fast den Glauben gewinnt, daß wenn das Christenthum sich recht gestaltet hätte, alles anders hätte gehen müssen.

Es gibt aber noch eine andere Ansicht der Geschichte, zufolge welcher alles als nothwendig erscheint und mitgehörig zu den weisen Planen der Vorsehung, indem für die allmählige Entwickelung des menschlichen Geschlechtes und besonders des christlichen Geistes unter den Menschen jede Bildungsstufe als ein nothwendiger, in dem Wesen der Menschheit selbst begründeter Durchgangspunkt anerkannt wird. Und bey dieser höhern Betrachtung der Dinge erhält auch das Pabstthum und die über Europa sich erstreckende Einheit der katholischen Kirche ihre große historische Bedeutung. Denn ohne daß das Christenthum diese Periode der Kindheit durchlaufen und auf dieser niedrigern Stufe des Bewußtseyns gestanden hätte, würde es niemahls zu dem frischen Jünglingsalter und dem vollen Bewußtseyn der Freyheit gelangt seyn. Um die Verwandlung der heidnischen Welt in eine christliche zu Stande zu bringen, mußte sie zuerst durch einen Zwischenzustand eines mit Juden- und Heidenthum vermischten Christenthums hindurchgehen; eine lange Gewöhnung und ein kindlicher Gehorsam war vonnöthen, und nur so konnte der Keim der christlichen Weltanschauung und Weltgestaltung reifen und erstarken und am Ende in Leben, Kunst und Wissenschaft

in ein frisches und vollkommenes Daseyn hervortreten. Was der große Apostel von den Juden sagte, daß sie beschlossen gewesen seyen unter das Gesetz, bis der Glaube konnte geoffenbaret werden, dasselbe gilt auch von den Christen, daß sie beschlossen gewesen seyen unter die Vormundschaft der katholischen Kirche bis auf die Zeit, da sie konnten empfangen die Freyheit und die Rechte eines selbständigen Geistes: und wie einst das Mosaische Gesetz ein Zuchtmeister gewesen war bis auf Christum, so war der Katholicismus eine Vorschule des wahren Christenthums für die verjüngte Europäische Menschheit.

Und wann sollte diese Periode eintreten? Wenn wir die Geschichte der christlichen Kirche durchgehen, so finden wir schon zu den Zeiten der Apostel die ersten Vorboten des beginnenden Kampfes zwischen Priesterthum und Gesetzesgerechtigkeit auf der einen, und christlicher Freyheit auf der andern Seite, indem nämlich Petrus und einige andere Apostel sich nur mit Mühe von den Jüdischen Satzungen und der Hoffnung eines irdischen Reiches zu trennen vermochten, Paulus aber und Johannes reinern Ansichten huldigten und die vollkommene Freyheit des christlichen Glaubens, der nur im Gemüthe seinen Sitz hat, gegen allen äußern Dienst des Gesetzes behaupteten. Und so finden wir von da an bald in leisern bald in lautern Stimmen, bald mehr bald weniger verbreitet, aber doch in ununterbrochener Reihe eine Protestation

durch alle Jahrhunderte hinab gegen Priestergewalt und Kirchensatzungen (2). Erinnern wir uns nur an Marcion und die Gnostiker, Priscillian, die Paulicianer, Claudius von Turin und Agobardus von Lyon, Petrus Waldus und Petrus Abälardus, Arnold von Brescia und Hieronymus Savonarola, Johann Wiklef, Johann Huß und Hieronymus von Prag, und außer ihren unmittelbaren Anhängern noch an viele andere, die mit mehr oder weniger klarem Bewußtseyn und bald vollkommnern bald unvollkommnern Einsichten dem Gewissenszwang der Priester sich widersetzten. Aber umsonst verhallte ihre Stimme, umsonst mußten so viele Tausende, die auch nur im Verdacht eines von dem Buchstaben der herrschenden Kirche abweichenden Glaubens standen, mit dem Flammentode büßen (3). Doch nein! nicht umsonst fielen die Märtyrer der Wahrheit; in der Asche des Scheiterhaufens erlosch der Wahrheitsfunke nicht; vielmehr sprühte er nur mächtiger empor und fand immer mehr Brennstoff, bis er zur hellen, die Welt erleuchtenden Flamme wurde. Aber freylich, jene edlen Zeugen christlicher Wahrheit gingen unter, und die Wiederherstellung des ursprünglichen Christenthums, worauf sie drangen, kam damahls noch nicht zu Stande. Warum anders, als weil die Zeit noch nicht erfüllet war? Die große Masse mußte erst aus ihrem Schlummer geweckt und für die befreyende Wahrheit des Christenthums empfänglich gemacht werden; Verstand und Einsichten, For-

schungstrieb und Nachdenken mußten erst gereitzt und zu der höhern Bildungsstufe, auf welche die Menschheit erhoben werden sollte, der Weg gebahnt werden. Dieß geschah gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch verschiedene merkwürdig zusammentreffende Umstände, besonders durch die Entdeckung neuer Länder, die der Thätigkeit und dem Nachdenken neuen Stoff und Reitz gab (4), durch viele wissenschaftliche Entdeckungen, besonders die der Gestalt und des Kreislaufes der Erde und der andern Himmelskörper (5), durch die Eröffnung der Schätze der classischen Literatur, welche die dem Schwerte barbarischer Muselmänner entronnenen Griechen bekannt machten (6); wozu noch die Buchdruckerkunst kam (7), eine Erfindung, die, abgesehen von dem unermeßlichen Segen, den sie stiftete, schon deßhalb, weil sie der Reformation die Bahn brach, als eine der größten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht gepriesen zu werden verdient. Aber als man dann auf das Studium der heiligen Schrift geführt (8) und durch dieselbe der noch nicht erloschene religiöse Sinn wieder von neuem angefacht wurde, als man den ungeheuern Unterschied wahrnahm zwischen dem ursprünglichen Christenthum und dem was die Hierarchie dafür ausgab, als die Uebersetzungen des Neuen Testamentes besonders in Deutscher Zunge mit reißender Schnelligkeit aus einer Hand in die andere gingen: da war der Sieg der Vernunft über die Sinnenwelt entschieden; nicht länger

konnte man die so lange getäuschten Gemüther im Zaume halten; das Gängelband, an dem das Kind geführt worden war, wurde zerrissen; geschlagen hatte die Stunde der Mündigkeit für einen großen Theil von Europa; was man sich früher kaum ins Ohr zu sagen getraute, das ward jetzt, wie die Schrift sagt, von den Dächern gepredigt, und kraftlos sanken die vom Vatican geschleuderten Bannstrahlen zur Erde nieder. Der Durchbruch der guten Sache ward beschleunigt durch den sittlichen Verfall und die Unwissenheit der Geistlichen, die sich selbst ihr Ansehen untergruben, durch die Possen und Betrügereyen, die auf den crassesten Aberglauben berechnet und ihn zu nähren bestimmt waren, durch die immer gröber werdenden Anmaßungen der Römischen Curie, die auch Fürsten und Obrigkeiten den hierarchischen Druck lästig machte (9), durch die Hartnäckigkeit des päbstlichen Stuhles endlich, womit er die selbst auf Kirchenversammlungen zum öftern geforderten Reformen jederzeit von der Hand wies und unterdrückte (10), gleichsam ahnend, daß wenn man einmahl auch nur um ein Weniges nachgeben würde, dem drohenden Einsturz der hierarchischen Gewalt nicht mehr könnte Einhalt gethan werden. Allein nach den ewigen Gesetzen der Weltgeschichte kann die den Menschen bewußt gewordene Wahrheit nicht mehr in den Gemüthern vertilgt, und der Ausbruch dessen, was einmahl zur Reife gediehen ist, nicht mehr hintertrieben werden. Die Reformation

war die nothwendige Frucht der geistigen Aufklärung und der Sieg der öffentlichen Meinung, und die Reformatoren sind anzusehen als die Sprecher dieser öffentlichen Meinung und als die Organe, durch welche das Bewußtseyn des Zeitalters sich Luft machte und sich aussprach. Weder von den Geistlichen, noch von Fürsten und Regierungen ging die Reformation aus, sondern vom Volke, und wenn gleich die Regierungen, angeregt und geleitet von den Theologen, die Reformation durchsetzten, so waren es doch nicht sie, von denen die Reformation ausging, sondern der Bürgerstand und das Volk. Und zwar war das Deutsche Volk dazu bestimmt, diese lebendige Kraft in sich zu entwickeln, weil seine Natur, Sprache und Bildung ursprünglich ist und kein Ausfluß aus den mehr der Sinnlichkeit zugewandten Völkern des Alterthums, sondern mit einer eigenthümlichen Richtung auf das Geistige und Vernünftige begabt.

Was sind nun aber die Wirkungen, was der Geist und die Bedeutung der Reformation? Sie ist nicht bloß eine Reinigung der Tempel von den geschmückten Gnadenbildern und Altären, nicht bloß eine Aufhebung der Processionen und Wallfahrten, der müßigen Feste, der stummen Cärimonien, des glänzenden Pompes; sie zerstäubte nicht nur die Mährchen und Legenden und erleichterte die mit abergläubischer Furcht belasteten Gewissen (11); sie verbannte nicht bloß den Ablaßkram, die Beichtstühle, das Fasten und die Ge-

lübde, die Kasteiungen und die gesammte Werkheiligkeit, durch die man sich bey Gott Verdienste zu erwerben geglaubt hatte (12); sie zerstörte nicht nur das Priesterthum, das Mönchswesen und das Cälibat (13), reinigte die tief verdorbenen Sitten, und führte Zucht, Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe in das häusliche und öffentliche Leben ein (14); sie gab nicht nur den Staaten ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit wieder (15) und beförderte die Entwickelung des Volkslebens (16); sie bahnte nicht nur durch Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit, die mit Polypenarmen die ganze Staatsgewalt zu ergreifen strebte, bessern Gesetzgebungen den Weg; sie bildete nicht nur die Deutsche Sprache aus (17), von welcher sie selbst hinwieder kräftig unterstützt wurde; ihr haben nicht nur die Wissenschaften, deren Tochter sie selbst ist, ihre Blüthe zu verdanken, ihr so viele Schulen und Lehranstalten, ja zum Theil die unsrige selbst (18), ihre Stiftung oder Verbesserung, ihr die Jugend eine kräftige und humane Erziehung und Bildung — und so groß und herrlich auch alle diese Wirkungen schon an und für sich sind — so groß, daß selbst der katholisch gebliebene Theil in vielen Stücken unwillkührlich in die freyern Bewegungen seiner Brüder mitverflochten wurde und den Fortschritten des Zeitalters nicht zu widerstehen vermochte (19) und so herrlich, daß wir schon deßhalb die Reformation als das segensreichste Ereigniß preisen müßten, das zu einer neuen Entwickelungsstufe die Menschheit empor-

hob: so ist es dennoch nicht das, was das eigentliche Wesen und den innersten Geist der Reformation ausmacht. Der allgemeinste und oberste Grundsatz, um den es sich handelte, war, wie es in solchen Zeiten der Gährung und in dem lebhaften und unmittelbaren Streite um dieß und jenes Einzelne geschieht, im Anfange selbst den meisten der Reformatoren noch unbewußt (20). Dadurch daß sie alle Beweisgründe nur aus Vernunft und Schrift nahmen, und nur die Auctorität der vernünftig ausgelegten heiligen Schrift anerkannten, hatten sie freylich durch die That entschieden, wer dieselbe auszulegen berechtigt sey. Jedoch erst im Verfolge, als die Trennung (21) bereits größtentheils vollzogen war und die beyden religiösen Parteyen einander ruhiger gegenüber standen, als das von beyden Seiten Behauptete und Bestrittene mit einander verglichen und überschaut werden konnte: da erst lernte man recht deutlich den verschiedenen Standpunkt kennen, auf den man sich im Kampfe gestellt hatte, und der vollkommene Gegensatz trat für jedermann ins klare Bewußtseyn. Auch ward er ausgesprochen von beyden Seiten. Im Jahre 1529, als man den drey Jahre zuvor gemachten, vollkommene Religions- und Gewissensfreyheit sichernden Reichsabschied zurücknehmen wollte, protestirten die von der katholischen Mehrheit überstimmten evangelischen Stände (22) auf dem Reichstage zu Speyer, und erklärten, daß „in Sachen, Gottes Ehre und der Seelen Heil und

„Seligkeit belangend, ein Jeder für sich selbst vor Gott „stehen müsse und man sich mit keiner Mehrheit von „Stimmen behelfen möge." Dieser Protestation, die den obersten Gegensatz gegen den Katholicismus ausspricht, hat der Nahme Protestantismus selbst sein Daseyn zu verdanken. Vernehmet nun auch den Grundsatz des Katholicismus. Im Jahre 1552, als die protestantischen Botschafter zu Trient verlangten, die heilige Schrift solle als der einzige Richter über alle Meinungsverschiedenheiten anerkannt werden, antwortete man ihnen von katholischer Seite, „die „Schrift sey gleich andern bürgerlichen Gesetzbüchern „ein lebloses und stummes Wesen, und eines Richters „auslegende Stimme unentbehrlich, um uns ihr ei„gentliches Verständniß zu eröffnen; eine solche rich„terliche Stimme sey nun eben die des Conciliums „oder der in ihren Häuptern versammelten Kirche (23)." Das war und ist jetzt noch der Hauptgrundsatz des Katholicismus. Wir hingegen haben durch die Reformation und durch die Lossagung von der katholischen Kirche das unbedingte Recht, ja vielmehr die Pflicht der freyesten wissenschaftlichen Prüfung und Mittheilung erlangt; und wiewohl wir freylich der heil. Schrift das höchste Lehransehen zugestehen, so protestiren wir jedoch feyerlich gegen das Aufdringen irgend einer frühern oder spätern menschlichen Auslegung derselben (24). Aber weil zu einem gründlichen Verständniß der Schrift ein, wenn auch noch so le-

bendiger Glaube an Gott und Christum keineswegs hinreicht, sondern mannigfache Kenntnisse und Wissenschaften hiezu vonnöthen sind (25), so haben in der reformirten Kirche nur diejenigen die Befugniß, die Schrift öffentlich auszulegen, welche von Jugend auf sich der Erforschung derselben gewidmet, die nöthigen Fähigkeiten und Kenntnisse sich erworben (26) und auf gesetzmäßigem Wege zu einem Lehramte sind berufen worden (27). Das ist die einzige, aber eben so zweckmäßige als wohlthätige Beschränkung, welche sich zu erlauben die evangelische Kirche das Recht hat, und das ist auch zugleich der einzige Unterschied, der in der evangelischen Kirche zwischen Geistlichen als Dienern des Wortes und Weltlichen besteht.

Aber eben dieses herrliche Gut der unbedingten Freyheit wissenschaftlicher Forschung, dessen wir uns freuen, ist es in der evangelischen Kirche immer gleich geachtet gewesen? Wurde der Grundsatz des Protestantismus, die freye Einsicht und Ueberzeugung eines jeden ungestört walten zu lassen, immer gleichmäßig in derselben aufrecht erhalten? Wenn wir einen prüfenden Blick auf die Geschichte der evangelischen Kirche werfen, wie es gewiß an der dreyhundertjährigen Jubelfeier ihrer Stiftung zu thun sich geziemt, so müssen wir wohl offenherzig gestehen, daß man ihrem Grundsatze nicht immer treu geblieben ist. Wenn es aber dem Christenthum selbst widerfuhr, daß es im Laufe der Zeiten verunstaltet wurde, wie sollten wir

uns wundern, daß dasselbe, wenn gleich im geringern Grade und auf eine andere Weise, der evangelischen Kirche begegnete? Vielmehr müssen wir auch hier billig seyn; denn es war nicht zu erwarten, daß die so lange des priesterlichen Gängelbandes gewohnten Menschen sich auf der Stelle frey hätten bewegen können, ohne hin und wieder von der richtigen Bahn auszugleiten. Dazu kam, daß bald nach der Reformation, wie es gewöhnlich geschieht nach Zeiten, in denen sich der menschliche Geist gleichsam auf eine außerordentliche Weise angestrengt hat, ein Zustand der Erschlaffung, Abspannung und Erkaltung eintrat(28). Statt die lebendige, auf eigenes Nachdenken und Forschung gegründete Ueberzeugung eines Jeden zu achten, glaubte man immer mehr, wie die katholische Kirche, die Wahrheit in gewissen aufgestellten Lehrsätzen, über die man sich nach langem Streite vereinigt hatte, festhalten zu müssen. In einem geheiligten Buchstaben ward Religion und Wissenschaft gefesselt, und an sehr vielen Orten selbst die Kirchenverfassung zur Zionswächterin über den Lehrbegriff gesetzt(29). Das Werk der Reformation hielt man für vollendet und geschlossen, und auf den mit Schweiß und Blut errungenen Lorbern der Reformatoren glaubte man nun behaglich ausruhen zu dürfen. Die beyden ersten Jahrhunderte der evangelischen Kirche, in denen die freye Geistesbewegung niedergehalten wurde, sind zugleich ein auffallender Beweis, daß wo das wissen=

schaftliche Streben erstorben ist, auch das religiöse Gefühl in starren Formen erkaltet (30). Um todte Begriffserklärungen und dogmatische Klopffechtereyen trieb sich die Wissenschaft von den göttlichen Dingen, und der religiöse Sinn trat zurück vor dem dürren Gedächtnißkram und der steifen Anhänglichkeit an kirchliche Satzungen (31). Aber wie jede geistige Kraft, wenn sie auch noch so lange gehemmt und niedergedrückt ist, doch immer wieder aufs neue sich regt und sich eine um so herrlichere Bahn bricht: so erwachte auch der eingeschlummerte Geist des Protestantismus von neuem in der Deutschen Nation um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Rüstige mit eben so viel Besonnenheit als Kraft begabte Männer traten auf und hauchten der erstorbenen Wissenschaft neues Leben und Athem ein; der Impuls zu freyerer Forschung war gegeben und besonders dadurch gesichert, daß man die gleichen Grundsätze, welche man bey dem auch wieder aufs neue erwachten Studium der classischen Literatur anwandte (32), auf die Auslegung der heiligen Schrift übertrug (33); und es ist nicht zu übersehen, daß zu gleicher Zeit auch der sittlich-religiöse Sinn im praktischen Leben sich mit neuer Lebendigkeit und Stärke offenbarte (34). Hiezu kam noch, daß in Deutschland eine lebendige Sprach- und Geschichtsforschung (35) und eine besonnene in die Natur des menschlichen Geistes eindringende Philosophie (36) erwachte, und daß auch die Naturwissenschaften (37) mächtig fortschritten,

wodurch die Aufgabe entstand, alles menschliche Wissen in Ordnung und Uebereinstimmung zu bringen. Dieß alles mußte auch auf die Theologie, welche ohne Sprach- und Geschichtsforschung gar nicht gedacht werden kann, und auf den christlichen Glauben einen entschiedenen Einfluß haben, und die Philosophie stellte die unabweisliche Forderung, den christlichen Glauben mit der Vernunft in Einklang zu bringen (38). Nach den Grundsätzen der historischen Prüfung untersuchte man den Ursprung und die Geschichte der heiligen Bücher, über welche sich viele irrige und unhaltbare Meinungen aus der katholischen Kirche in die unsrige fortgepflanzt hatten (39), und die fortgeschrittene Sprachkenntniß verbreitete ihr Licht auch über die Schriftauslegung. Und weil beyde, sowohl die Geschichtsforschung, als die Kenntniß der Sprachen, ununterbrochen fortschreiten und nie zu vollenden sind, darum kann und darf auch die Theologie niemahls stille stehen. G e s c h i c h t s - und S p r a c h s t u d i u m müssen wir uns also hauptsächlich angelegen seyn lassen, wenn wir die Reformation jener großen Männer würdig fortführen und dem kommenden Geschlechte weiter gefördert überliefern wollen, und das gewiß noch ein wenig mehr, als bisdahin unter uns geschehen ist. Laßt uns hören, was jenes große Rüstzeug Gottes sagt (40), Luther in seiner alterthümlichen und kräftigen Sprache: „So lieb als uns das Evangelium ist, so „hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn

„Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die „zwo Sprachen schreiben lassen, das alte Testament „in die Hebräische, das neue Testament in die Griechische. „Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem „Wort erwählet hat vor andern, sollen auch wir die- „selben vor andern ehren. — Und lasset uns das ge- „sagt seyn, daß wir das Evangelium nicht wohl wer- „den erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind „die Scheide, darin dieß Messer des Geistes steckt. „Sie sind der Schrein, darin man dieß Kleinod trägt. „Ja wo wirs versehen, daß wir, da Gott vor sey, „die Sprachen fahren lassen, werden wir nicht allein „das Evangelium verlieren, sondern wird auch end- „lich dahin gerathen, daß wir weder lateinisch noch „deutsch recht reden oder schreiben können: Da laßt „uns das elende gräuliche Exempel zur Beweisung „nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darin „man nicht allein das Evangelium verlernt, sondern „auch lateinische und deutsche Sprache verderbt hat, „daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien wor- „den sind, weder deutsch noch lateinisch recht reden „oder schreiben können und beynahe auch die natür- „liche Vernunft verloren haben." Und in einer an- dern Stelle: „Obwohl der Glaube und das Evange- „lium durch schlechte Prediger mag ohne Sprachen „gepredigt werden, so gehts doch faul und schwach, „und man wird zuletzt müde und überdrüssig und „fällt doch zu Boden. Aber wo die Sprachen sind,

„da geht es frisch und stark, und wird die Schrift „durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu, „durch andere und aber andere Worte und Werke (41).“

So muß denn, um alles zusammen zu fassen, unser protestantische Wahlspruch seyn: „Prüfet alles „und das Gute behaltet (42).“ Dieser Prüfungsgeist lehrt uns nicht bloß glauben, sondern auch denken, er läßt uns durch Zweifel und Ungewißheit hindurchgehen, um zu einer desto bessern Einsicht und festern Ueberzeugung zu gelangen, er bewahrt vor der Selbsttäuschung, daß man es schon ergriffen habe und nun still stehen dürfe, er spornt immer zu neuen Forschungen an, er klebt nicht an alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten oder an auswendig gelernten Formeln und Lehrsätzen, er wagt zu ändern und zu verbessern, er hält uns eben so sehr vor phantastischen und schwärmerischen Abwegen zurück (43), als er vor irreligiösem Spotte und sinnlichem Unglauben bewahrt (44), er erlöst die Schulen und Lehranstalten von dem todten und gedankenlosen Mechanismus und dem leidigen Gedächtnißkram, der ihr geistiges Leben niederdrückt, verkrüppelt und gefangen hält, er ist ein Feind jeder Halbheit und Oberflächlichkeit und erkennt die sophistischen Fallstricke, er lehrt uns die nüchterne und ernste Selbstbetrachtung — die erste Bedingung, um zu Friede und Einheit in sich selbst und zum frohen Bewußtseyn des ewigen Lebens zu gelangen; darum ist er auch eben so sehr ein Geist der tiefsten

Wissenschaftlichkeit und Philosophie, als er ein Geist der wahren christlichen Frömmigkeit ist, die im Glauben an Christum und in der Selbsterkenntniß wurzelt und in der Liebe ihre Früchte trägt, er erzieht uns zur rechten evangelischen Freyheit und Selbständigkeit des Geistes und hilft uns vorwärts schreiten auf der richtigen Bahn mit der vernünftigen Bildung des Zeitalters. Wer auf ihn Verzicht leistet, der beschuldigt sich selbst entweder einer unverantwortlichen Trägheit oder einer unwürdigen Geistesbeschränkung; wer ihn hemmt, oder zu unterdrücken sucht, der ist des Nahmens eines Protestanten unwürdig und liebet die Finsterniß mehr als das Licht. Denn nichts ist mehr dem Katholicismus entgegengesetzt, nichts so sehr mit Priesterthum und Hierarchie unvereinbar, als freye wissenschaftliche Forschung und Mittheilung; und wer diese hemmt, der arbeitet bewußt oder unbewußt der Hierarchie in die Hände, begünstigt Häucheley und hochmüthige Gewalt, und verkehret die Liebe in Haß und Verfolgung. Der Protestantismus hingegen kennt in geistigen Dingen keine Macht als die der Wahrheit, und keine Gewalt als die des Gewissens, und kein Recht als das der Ueberzeugung (45). Wo solches ist, da kann es natürlich nicht fehlen, daß auch Mannigfaltigkeit Statt findet (46). Aber weit entfernt, daß diese schädlich oder gefährlich wäre, so ist sie vielmehr zu einem frischen und tüchtigen Leben unentbehrlich. Wo nur Eine Meinung herrscht, und die andern

schweigen müssen oder verbannt sind: da erstickt in todter Einförmigkeit jeder Hauch des geistigen Lebens, während die Wucherpflanzen der Trägheit und Häucheley, der Unwissenheit und des blinden Glaubens reichlich emporsprossen und gedeihen. Durch die Mannigfaltigkeit der Ansichten hingegen und den freyen Austausch der Gedanken wird die Einsicht vermehrt und bereichert, der Irrthum berichtigt und ausgeschieden, und wenn nur der Streit in geistigen Dingen mit geistigen Waffen geführt wird (47), und man die Wahrheit suchet in Liebe, so kann es nicht fehlen an herrlichen Früchten (48). Aber, um es noch einmahl zu wiederholen, unprotestantisch wäre, von allen die gleichen Ansichten zu fordern. Vielmehr, wie Gott verschiedene Sprachen und Bildungsstufen auf der Erde gewollt hat und er doch nur der Einige Schöpfer ist, der sie alle ins Daseyn rief: so hat er auch verschiedene Denkarten und Ueberzeugungsweisen unter den Menschen gewollt, und ist er doch nur der Eine Gott, an den sie alle glauben. Nicht Einer allein, nicht Ein System allein, auch nicht Eine Partey allein kann die ganze Wahrheit besitzen; darum muß jeder echte Protestant, insofern er bey dem andern ein redliches Streben nach Wahrheit erblickt, die Eigenthümlichkeit desselben ehren und lieben, nicht sie verdrängen wollen. Wie das Eine Licht der Sonne tausenderley Farben erzeugt und alle zu einer schönen Harmonie sich vereinigen in dem lieblichen Friedens-

bogen am Himmel: so gestaltet sich auch die Eine Wahrheit nach verschiedenen Zeiten, Orten und Gemüthern auf verschiedene Weise, und weil alle Menschen, die aufrichtig nach der Wahrheit streben, an der Wahrheit auch ihren Theil haben, so gehören alle diese als Brüder zusammen zu dem schönen und immer mehr sich erweiternden Bunde menschlicher Wissenschaft und göttlicher Erkenntniß (49). Wenn wir nun in diesem Geiste der Wahrheit zusammenhalten und von diesen Gesinnungen der Liebe belebt sind, dann sind wir würdige Söhne der Reformation und geeignet, ihre theuer errungenen Wohlthaten den kommenden Geschlechtern zu bewahren.

Welche Schicksale und Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte der christlichen Kirche bevorstehen, können wir nicht voraussehen (50); uns ist nicht gegeben zu wissen Zeit oder Stunde, wann der Geist des Christenthums neue Schöpfungen hervorrufen und welche Stufen der Bildung das menschliche Geschlecht einnehmen wird; aber das wissen wir, die freye Bewegung des Geistes, der geistige Kampf um geistige Dinge, die Herrschaft der Vernunft und Ueberzeugung und das durch das Christenthum in der Vernunft selbst angezündete Licht kann uns, wenn wir nicht selbst es leichtsinnig Preis geben, nie mehr entrissen oder verdunkelt werden, und selbst die Pforten der Hölle vermögen es nicht zu überwältigen. Und dieses herrliche Gut haben wir zunächst jenen muthi-

gen Streitern Gottes zu verdanken, deren Nahme in diesen Tagen von uns gefeiert wird, und besonders demjenigen, der allen voranging mit der Fackel der Wahrheit zu erleuchten die dunkele Nacht des Jahrhunderts, und dessen Stimme auch in diesem Tempel so segensreich das Wort des Lebens verkündigte. An der Unerschütterlichkeit Deines Muthes mögen sich erheben die, denen es ernstlich um Verbreitung des Lichtes und geistiger Freyheit zu thun ist; aber auch beschämt werden die Furchtsamen und Kleingläubigen, die immer meinen, es sey noch nicht Zeit für das Bessere, die Menschen seyen noch immer nicht reif für hellere Erkenntnisse; beschämt mögen werden die Unwissenden und Hochmüthigen, welche, selbst nichts Tüchtiges leistend, sich denen widersetzen, welche etwas besser machen oder vernünftiger einrichten wollen, und die sich auf nichts als auf Machtsprüche und auf's Befehlen verstehen; beschämt die, welche an der Schale und dem Buchstaben kleben und die freyern Bewegungen des Geistes zu hemmen suchen; beschämt die, welche, um es mit niemanden zu verderben, jedem nach dem Munde reden, weder kalt noch warm seyn dürfen und ohne Charakter auf beyden Achseln tragen. Wo es die Erkenntniß und Verbreitung der Wahrheit galt und die höhern Zwecke der Menschheit und die Freyheit der Ueberzeugung, da kanntest Du keine Feindschaften und Gefahren; und selbst im Tode noch weissagend den Sieg des Lichtes über die Finsterniß

besiegeltest Du mit Deinem theuern Blute die Freyheit kommender Geschlechter. Dein erhabenes Vorbild möge auch dem neuen Jahrhunderte unserer evangelischen Kirchen und Lehranstalten als Leitstern vorleuchten und unter dem jüngern Geschlechte viele edle Gemüther erwecken, die das von Dir begonnene und nie zu vollendende Werk fortsetzen und als Deine echten Verehrer in Deine Fußstapfen treten! So geschehe es!

Anmerkungen und Beylagen.

(1) Von dieser Seite angesehen, hatten die Reformatoren allerdings Recht, die Weissagungen vom Antichrist, dem Lügengeiste, und von dem Babylonischen Weibe, der Mutter aller Gräuel, auf den Pabst und die Stadt Rom zu deuten.

(2) Betrachtungen über den Protestantismus. Heidelberg 1827. S. 120 ff. „Der Sieg, nicht aber das Daseyn des Protestantismus gehörte dem sechszehnten Jahrhunderte. Die Rechtsbewahrung der Menschheit gegen die Herrschaftansprüche des Priesterstandes war so alt, als das Christenthum selbst. Aber nur mit geringerem und mit vergänglichem Erfolge wirkte die sittliche Religion erwärmend auf das Herz der Menschen, so lange ihr das Mittel, in demselben Grade den Verstand zu erleuchten mangelte. Nur in der Verborgenheit hatte die Wehrlose Schutz gefunden gegen den Haß des Aberglaubens. Ein mächtiges Werkzeug des Gedankentausches, die Buchdruckerpresse gab ihr Wehr und Waffe zur Bekämpfung des Feindes, vor dem sie bis dahin fliehen oder erliegen mußte, und brachte die einsame Wahrheit in den Strom des Zeitalters hinein. Jene, durch ihre unklugen Verkezerungen des gelehrten Reuchlin von den Kölnischen Inquisitoren begonnene Fehde zwischen Theologen und Humanisten, hatte die Dummheiten des Priesterpöbels zum Gespötte der Welt gemacht, bevor ihr, und um so leichter, die Anmaßungen desselben zum Aergerniß wurden; und kaum war ein Jahrhundert vergangen seit Erfindung der heiligen Kunst, und schon gewährte dem Protestantismus die Menge seiner Anhänger unter mehrern Völkern eine Bürgschaft seines gesicherten öffentlichen Daseyns."

(3) Nach Llorente ließ allein die Spanische Inquisition zwischen 1481 und 1808, also in 327 Jahren, 32,382 Menschen lebendig verbrennen, und 291,450 ihrer Güter berauben und in Kerkern verschmachten! Hört man diese Institution heut zu Tage nie mehr als eine göttliche und vortreffliche loben, oder sind auch nur je diese Gräuel von irgend einem Pabste gemißbilligt worden? Eben so wenig als einer der jetzigen bessern Statthalter Christi auf Erden die Grundsätze Gregors VII., Innozenz III., Bonifaz VIII., Alexander VI., Julius II. warnend gemißbilligt, und sie offen, zur Belehrung der Gläubigen zurückgenommen hat. Nein! die infallible Curie geht immer ihren gleichen Weg fort, und wenn sie sich auch in die Zeiten schicken muß, so hat sie doch immer die gleichen Principien, und hört nie auf zu hoffen und für ihre Hoffnung zu wirken.

(4) Columbus und Vasco di Gama.

(5) Copernicus, später Kepler und Galiläi.

(6) Griechen: Emanuel Chrysoloras, Theodorus Gaza, Georgius von Trapezunt, Johannes Argyropylus, Gemisthus Pletho, Constantin und Johannes Laskaris, Demetrius Chalkondylas. Italiener: Franz Philelphus, Bessario, Poggius, Politianus, Marsilius Ficinus, die Mediceer. Deutsche: Celtes, Agrikola, Reuchlin. Vgl. Heeren's Gesch. der class. Lit. im Mittelalter. 2 Thle. Gött. 1822.

(7) Guttenberg und Faust.

(8) Desiderius Erasmus, Martin Luther, Huldreich Zwingli, Theodorus Beza, Philipp Melanchthon.

(9) Daß hie und da noch andere Gründe mit im Spiele gewesen seyen, welche die Obrigkeiten der Reformation geneigt machten, z. B. die Acquisition der geistlichen Güter, kann freylich nicht geläugnet werden.

(10) Die Synoden zu Lyon 1245 und 1274, und besonders die zu Pisa 1209, zu Constanz 1414, die zu Pavia eröffnete und nach Siena verlegte 1423, dann wieder verschobene und zu Basel 1431 fortgesetzte, bezweckten hauptsächlich

eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern und behaupteten in allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten über dem Pabste zu stehen. Allein allemahl wurden die Synoden von den Päbsten zuerst so lange als möglich verschoben, dann eröffnet und gleich wieder aufgehoben, und ihre Beschlüsse verworfen und verdammt, und die Nachfolgerschaft Petri trug immer den Sieg davon. — Daß besonders um die Zeit der Reformation auch in der höhern Geistlichkeit das Bedürfniß einer Verbesserung tief gefühlt wurde und hie und da ein noch nicht ganz verdorbener und wenigstens die gröbste Finsterniß bekämpfender Geist sich regte, dafür gibt uns unter andern gerade die Jetzergeschichte in Bern 1506, in welcher das Verderben der Möncheclerisey sich offenbarte, einen Beweis, indem die Anstifter von der geistlichen Obrigkeit selbst so scharf als möglich bestraft worden sind.

(11) Die allmählige Vertreibung des Aberglaubens ist insofern freylich nothwendige Folge der Reformation, als diese mit den Wissenschaften und der allgemeinen Volksaufklärung zusammenhängt, und weil diese nicht innerhalb der Grenzen der reformirten Kirche geblieben ist, sondern ihr Licht, wiewohl spärlicher, auch in katholischen Ländern verbreitet hat, so könnte etwas dergleichen, wie z. B. die geistliche Käferbeschwörung zu Bern 1479, Italien und Spanien ausgenommen, kaum irgendwo noch Glauben finden: so wie man auf der andern Seite gestehen muß, daß auch unter Reformirten zu Stadt und Land, besonders da wo man auf wahrhaft geistiger und wissenschaftlicher Bildung nicht sonderlich viel hält, sich noch Aberglauben genug findet. Wenn also das Vertilgen des Aberglaubens weder ausschließliches noch wirkliches Eigenthum der evangelischen Kirche ist, so ist offenbar, daß es von einer andern Ursache, nähmlich der wissenschaftlichen Aufklärung, abhängt und nur mittelbar mit dem Princip des Protestantismus in Verbindung steht, indem dieser in der Glaubens- und Gewissens**freyheit** und der Einsetzung der denkenden und prüfenden Vernunft sowohl als des religiö-

sen Gefühles des Einzelnen in die Rechte der Mündigkeit besteht.

(12) Die Paulinischen Briefe (besonders der an die Römer), nach welchen nur ein durch die Liebe zu unsern Brüdern thätiger Glaube und das aus der Liebe zu Christo, der uns zuerst geliebt, hervorgehende Streben nach Heiligung uns der Erlösung und Seligkeit gewiß machen, den einzelnen Werken des Gesetzes aber, von welchen das Herz ferne bleibt, aller Werth vor Gott abgesprochen wird, — sind und bleiben das Hauptargument gegen die katholische Kirche und die Hauptstütze des Protestantismus, wofür sie schon die Reformatoren erkannt haben.

(13) Erst Pabst Gregor VII., mit dem Zunahmen Hildebrand, der vom J. 1073 bis 1085 regierte, brachte das Gesetz, daß alle Geistlichen ohne allen Unterschied frey von aller ehelichen Verbindung leben sollten, zu allgemeiner Vollziehung. „Sein politischer Grundgedanke gegen die Erlaubniß, daß der Priester verheirathet sey, ist im zweyten Briefe des dritten Buches seiner Briefe wörtlich ausgesprochen: Non liberari potest Ecclesia a servitute Laicorum, nisi liberentur prius Clerici ab uxoribus: frey von Dienstbarkeit gegen die Laien kann die Kirche nicht werden, wenn nicht die Geistlichen zuvor frey werden von Weibern. Dieß kann jeder Staatsrath, jeder Regent lesen. Und dennoch läßt man fortdauern, was der Planmacher als Mittel, um vom Staatsgehorsam freyer zu seyn, ausdrücklich beabsichtigt und nicht einmahl die Absicht verhehlt hat. Nicht die Religion, die Kirche soll über alles gehen, mögen die Mittel dazu eben so sittenverderblich als staatswidrig seyn. Paulus Anm. zu Spittler's Gesch. d. Pabstthums S. 133. Heidelb. (und sogar zu — Wien nachgedruckt) 1826.

(14) Villers üb. d. Geist u. Einfluß d. Reformation. Herausg. v. Henke. Hamb. 1805. S. 324 ff. „Dieß [die Herrschaft des Priesterstandes] mußte nothwendig eine tiefe

Unwissenheit und Unthätigkeit in Absicht auf die theuersten Interessen des Menschen in der Gesellschaft zur Folge haben. Der Ackerbau, die Landhaushaltungswissenschaft, so wie die verschiedenen Zweige derselben waren in einem jammerlichen Verfall. Dieses ist noch ungefähr ihr Zustand in den schönen Provinzen von Neapel, Spanien, Portugal und dem Kirchenstaate; Elend, Faullenzerey, Unsittlichkeit, jedes Laster muß, bey einer solchen Stimmung der Völker, unter ihnen daraus entstehen. Der Staat bleibt schwach und wird schlecht verwaltet. Welche Thätigkeit hingegen, welche Vervollkommnung des Ackerbaus und der Landhaushaltungswissenschaft wird nicht der Beobachter auf den kalten und unfruchtbaren Feldern Schottlands, Großbritanniens und Hollands gewahr! Die Hand des Menschen schafft dort Alles, weil sie für den Menschen selbst arbeitet, sie ist dort allmächtig, weil sie frey ist, und weil ein zweckmäßiger Unterricht sie leitet. Der Abstich dieser unbezweifelbaren Wirkungen der beyden Religionen, ist besonders in Deutschland und der Schweiz merklich, wo bey den verschiedenen sich einander durchkreuzenden Gebieten, jeden Augenblick der Reisende aus einer katholischen Gegend in eine protestantische kömmt."

(15) De Wette's Vorlesungen über die Religion. Berlin. 1827. S. 520 ff.

„Die katholische Religion schließt, streng genommen, ein dem Staate feindliches Prinzip ein. Ein Staat soll, um der Idee seines Wesens ganz zu entsprechen, den Schwerpunkt seines Daseyns in sich selbst tragen. So wie er nicht von außen her die nothwendigsten Lebensbedürfnisse ziehen, sondern sie selbst erzeugen soll; wie er nicht von einer fremden Macht Gesetze empfangen, und sich nicht die Maßregeln seines Verhaltens in Ansehung von Krieg und Frieden, Handel und Verkehr vorschreiben lassen soll: so soll auch das geistige, nahmentlich das religiöse, Leben seines Volks auf seinen eigenen Grundlagen ruhen, und nicht auswärts seine Quelle oder seinen Stützpunkt haben. Nun aber ist die katholische

Kirche in diesem Falle. Außer den geschichtlichen Grundlagen, die sie mit allen andern christlichen Bekenntnissen theilt, und welche der Volkseigenthümlichkeit nicht schaden können, hat sie noch einen äußerlichen Stützpunkt in Rom, in einer geistlichen Behörde, welche einem fremden Volke angehört, und deren Herrschsucht und Anmaßlichkeit durch die Geschichte bewährt genug ist. Von ihr empfängt der Katholik Gesetze und die Obern seiner Kirchengemeinschaft; ihr schenkt er ein Zutrauen, welches jede andere rechtlich-sittliche Verbindung überwiegt. Es ist vor Zeiten geschehen, daß der Pabst die Unterthanen von der Pflicht des Gehorsams gegen ihren Fürsten losgesprochen, und somit die Bande des Staates zerrissen hat. Die Geschichte zeigt, welchen schädlichen, verwirrenden Einfluß der päbstliche Stuhl auf das Staatsleben Deutschlands ausgeübt, und daß er es vorzüglich verschuldet hat, daß dieses Reich in Anarchie versunken, die kaiserliche Macht zu einem Schattenbild geworden, und das Ganze sich in eine Menge von Staaten aufgelöst hat. Deutschland war nicht unabhängig, und hatte seinen geistigen Schwerpunkt nicht in sich selbst, weil das Volk einem fremden, menschlichen Ansehen mit blindem Glauben ergeben war; die unglückliche Wahlverfassung bot der römischen Arglist, Hab- und Herrschsucht einen erwünschten Spielraum für ihre Ränke dar; dazu kam die Reformation, wo der Geist der Freyheit und Unabhängigkeit mit dem alten Gewohnheits- und Knechtessinne in Kampf trat, und dieser von Rom nicht lassen wollte: und so mußte das Reich in sich zerfallen. Man wird sagen, die Zeiten, wo dem Römischen Stuhle solche Anmaßungen gelangen, seien längst vorüber und werden nicht wiederkehren. Aber wenn es sich um Grundsätze handelt, so fragt sich nicht, was geschehen wird, sondern was geschehen kann vermöge der Grundsätze. Der Römische Stuhl hat noch nichts von dem bereut, was er ehedem gethan hat, und seine Grundsätze sind noch dieselbigen. [S. Anm. 3]. Wäre die katholische Kirche nicht in sich abge-

storben, so würde die Macht des Pabstes noch die alte seyn. Und wer steht uns dafür, daß nicht wenigstens für eine gewisse Zeit und in dem einen oder andern Volke die Bildung einen solchen Rückschritt nimmt, daß der alte Geist wieder erwachen kann? Gibt es nicht eine mächtige Partei, welche alles anwendet, um ihn wieder zu erwecken? Noch ist die Erfahrung nicht gemacht, ob eine freye Verfassung des Staates sich mit dem Geiste der katholischen Kirche verträgt. Aristokratische, oligarchische Republiken haben in ihrem Schooß bestanden; auch besteht die alte ländliche Freyheit der demokratischen Orte der Schweiz, gewährleistet durch die unwandelbare Einfachheit der Lebensweise ihrer Bewohner, und die Unbedeutenheit ihres politischen Daseyns. Aber ob in einem großen Volke Katholicismus und verfassungsmäßige Freyheit neben einander bestehen können, unterliegt noch dem Zweifel; denn die katholische Hierarchie geht auf die Unterdrückung des Volkes aus, zunächst im Religiösen, dann aber folgerichtig auch im Politischen, weil die Freyheit in dem einen Gebieth auch die im andern mit sich führt, und das Selbstdenken, was dem katholischen Volke versagt ist, durch nichts so sehr geweckt wird, als durch den thätigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten. Welches sind die Feinde der Verfassung in Spanien und Portugal? Es sind die katholischen Priester und Mönche, und das von ihnen geleitete und aufgereizte Volk, das nicht weiß, was zu seinem Besten dient. Es entsteht nun mit Recht der Zweifel, ob ein Staat aus richtigen Grundsätzen und nicht vielmehr aus Leichtsinn und aus Gleichgültigkeit gegen den Einfluß der Religion auf das Leben handelt, wenn er einer solchen Sekte, die ein dem Staatswesen und seiner freyen Entwickelung feindliches Prinzip in sich schließt, unbedingte Freyheit gestattet?" Vgl. auch Anm. 41.

(16) Tzschirner's Protestantismus u. Kathol. aus d. Standpunkte der Politik betr. 2te Ausg. Leipz. 1822. S. 66 ff. „Wie der Katholicismus selbst dasteht in starrer

Unbeweglichkeit, so hindert er die Bewegung und Fortbildung des Volkslebens. Er will nichts, was nicht war; von jeder Veränderung hat die Hierarchie, weil sie nicht in der gegenwärtigen, sondern in der untergegangenen Zeit wurzelt, Verluste zu fürchten; darum widerstrebt sie auch den Neuerungen, welche die Zeit gebieterisch fordert. Alles Leben aber ist Bewegung und Entwickelung, auch das Volksleben. „Das Leben eines Staates, sagt Johannes von Müller, ist wie ein Strom in fortgehender Bewegung herrlich, wenn der Strom stille stehet, wird er Eis oder Sumpf.” Die Hierarchie hemmt solche Bewegung und hat oftmahls in vielen Ländern zeitgemäße Verbesserungen gehindert, oder doch verursacht, daß sie nach langem Widerstande erst und vielfacher Reibung zu Stande kamen. — Der Protestantismus dagegen, weit entfernt die Entwickelung des Volkslebens zu hindern, fördert sie vielmehr, weil er das Prinzip fortschreitender Entwickelung in sich selbst trägt; durch ihn wird kein Staat, weder in der Veränderung seiner Verfassung, noch in der Verbesserung seiner Gesetze, noch in der Vervollkommnung seiner Unterrichtsanstalten gehemmt und gebunden. Daher sind denn auch die meisten protestantischen Staaten ruhig und geräuschlos fortgeschritten, indessen die katholischen entweder still standen, oder erst unter den gewaltsamen Bewegungen der neuesten Zeit ihre Gestalt veränderten. Glücklich ist daher der Staat zu preisen, dessen Kirche nichts weiter will, als christlichen Glauben und christliche Gesinnung in den Gemüthern gründen, mit der Wissenschaft der Zeit sich befreundet und alle ihre Fortschritte sich aneignet, zu dem Bedürfnisse jeder Zeit in das rechte Verhältniß eintritt, und, statt sie zu hindern, die Entwickelung des Volkslebens fördert! Glücklich ist ein solcher Staat zu preisen, weil er leichter, als ein anderer sich fortbilden und dadurch am sichersten gegen gewaltsame Erschütterungen sich verwahren kann; denn am festesten stehet, was in der Zeit

wurzelt, weil es aus wahren Bedürfnissen hervorging auch wahre Bedürfnisse befriediget, und in dem Volksgeiste selbst seinen Stützpunkt findet."

(17) Man denke an die vielen Schriften und Verhandlungen der Reformatoren in Deutscher Sprache, besonders Luthers, an die Bibelübersetzungen, an die deutsche Predigt des Evangeliums und an die ganze Anordnung des Gottesdienstes in Deutscher Sprache.

(18) (Gruner's) Deliciae urbis Bernae. Zürich, 1732. S. 362 ff. „In der Stadt Bern ist auch ein wohlbestelltes Gymnasium, und werden täglich Lectiones publicae in dem neugebauten Barfüßerkloster gehalten; dieses Schulwesen ist eine herrliche Frucht der Reformation, und ward Anno 1528 angerichtet, und darzu obbemeldtes Kloster gewidmet. Weil damahls unter der so großen Anzahl der Geistlichen zu Stadt und Land keiner die Hebräische und Griechische Sprach tüchtig ware zu dociren, hielte eine Stadt Bern bey hochlöbl. Stand Zürich um 3 gelehrte Männer an, diese Schul zu Bern wohl einzurichten, also wurden ihr für eine Zeitlang vergünstiget Casparus Megander, oder Großmann, D. Sebastianus Hofmeister, und Iohannes Rhellicanus. Megander war Professor Theologiae, ward aber schon An. 1538 wieder nach Zürich zum ersten Archi-Diacon im Großen Münster berufen. Hofmeister war Professor Linguae Hebraeae, und hernach Pfarrer gen Zoffingen. Rhellicanus lase Dialecticam, Testamentum Graecum et Salustium, ward auch Anno 1538 wieder nach Zürich berufen zum Inspector des Collegii. Diese 3 gelehrte Männer richteten diese Schul nach dem Model der Schul zu Zürich ein, und wurden von ihnen gelehrte Männer erzogen, welche hernach ihren Platz zu ersetzen tüchtig gewesen; So wurden auch die untern Schulen eingerichtet und mit tüchtigen Präceptoren versehen. Nachwerts ward die Zahl der 3 Professoren vermehret mit einem Professore Philosophiae, und wurde Anno 1534 dem Rhellicano die Dialectica abgenommen. Anno 1684 hat eine Oberkeit für nöthig erachtet

einen Professorem Eloquentiae et Humanitatis zu verordnen. Ferner ward für nöthig angesehen Anno 1697 noch einen Professorem Theologiae zu setzen, da der einte Theologiam Didacticam, der andere Elenchthicam dociren solle; So wurde auch Anno 1718 die Cathedra Iuris aufgerichtet.

Anno 1548 hat eine hohe Oberkeit über diese Schul einen Schulrath bestehend aus geistlichen und weltlichen Membris gesetzet, nämlich einen Präsidenten, so jederzeit einer der höchsten Standsglieder, 3 Assessoren vom kleinen Rath, dem Decano, einem Predicanten, allen Professoren (aus welchen je zu 3 Jahren ein Rector Academiae erwehlt wird) und 6 Assessoren vom großen Rath, samt einem Schreiber."

(19) Wiggers akad. Rede am dritten evang. Jubelf. Rostock 1817. S. 17. „Vorurtheilsfreye Katholiken erkennen dieß Verdienst der Reformation dankbar an, und einzelne Schriftsteller unter denselben haben schon fast seit ihrem Erscheinen eingestanden, daß sie auch für die katholische Kirche wie in anderer so auch in wissenschaftlicher Hinsicht von wohlthätigen Folgen gewesen sey. Aber nie hat wohl der Protestantismus einen größern Triumph gefeiert, — dieß ist die Macht der Wahrheit — als da vor wenigen Jahren (1804) das französische National-Institut — dessen Mitglieder zum Theil katholische Geistliche waren — es zur Preisaufgabe machte, den Einfluß der Reformation auf die politische Lage Europens und die Fortschritte der Wissenschaften darzustellen. Da beantwortete ein katholischer, im protestantischen Deutschland lebender Gelehrter, [Carl Villers] der den großen Vorzug der wissenschaftlichen Bildung in protestantischen Ländern kennen gelernt hatte, diese Frage zum Vortheil der Reformation, oder vielmehr er schrieb eine beredte Lobrede auf sie, und das National-Institut durch die Macht der Wahrheit gedrungen krönte sie mit dem Preise."

Villers a. a. O. S. 276 f. „Jedem unparteyischen Beobachter, wenn er aufrichtig den Zustand der Aufklärung in jenen Ländern (Oestreich, beyde Sicilien, Spanien,

Italien, Irland) erkannt und den Grad gemessen haben wird, zu dem sie in der Schweiz, in den beyden Sachsen, in Holland, in England emporgestrebt ist, kann der Contrast nicht entgehen. Man behauptet darum nicht, daß nicht in den benannten katholischen Ländern auch hervorragende, und mit der Höhe ihres Jahrhunderts gleichen Schritt haltende Männer anzutreffen sind; aber sie finden sich seltener, und es kommt hier darauf an, die Masse der Völker mit einander zu vergleichen. Ohne Zweifel ist es bey der engen Verbindung, in der alle Völker unseres kleinen Europa's mit einander stehen, unmöglich, daß die Aufklärung des einen nicht ein wenig zu dem andern hindurchdringe. Die Scheidewand zwischen ihnen kann nicht genug verstärkt, nicht streng genug bewacht werden, daß nicht die Einzelnen von der einen und der andern Seite sich einander mittheilen sollten. Aber gewißlich hat man es bisher auf der katholischen Seite nicht an Vorsichten gebrechen lassen, die liberalen Begriffe des Protestantismus in die Grenzen seines Gebietes, als eine gefährliche Epidemie, zurückzustoßen. Rom [unter dem berüchtigten Pabst Alexander VI., welcher von 1492 bis 1503 regierte] ists, wo zuerst die Büchercensur erfunden worden ist, und dieß Beyspiel haben die Rom gewiedmeten Regierungen heilig befolgt."

(20) Pahl a. a. O. S. 167 f. „Mochten den Männern, die sie begannen und ausführten, beym Anfange des heroischen Unternehmens der Zweck desselben noch nicht deutlich vor den Augen stehen, und mochten sie in denselben mehr durch die Stärke ihres frommen Gefühls, als durch bestimmte Selbstverständigung über den Sinn der Sache getrieben werden; mochte es ihnen auch nie gelingen, sich der Befangenheit gänzlich zu entschlagen, [etwa Zwingli ausgenommen] die aus ihrer Vorzeit auf sie übergegangen war; — so stand doch ihrer Absicht und ihrem Wirken der Grundsatz voran, der auch von ihnen oft genug in seiner ganzen Schärfe ausgesprochen wurde, daß keine menschliche Macht befugt sey, eine

Herrschaft zu üben über das Gewissen des andern, und daß nur der Glaube ein rechter und ein wahrer sey, der aus dem vernünftigen Bewußtseyn des Menschen, oder aus seiner Ueberzeugung hervorgehe. Ohne das Anerkenntniß dieses Grundsatzes war keine Reformation möglich, weil sie nur als ein Auflehnen gegen die Usurpation sich ergeben konnte, die das Gegentheil desselben geltend gemacht hatte. Er erlitt auch keine Beschränkung durch die Autorität der Offenbarungsquellen, die von den Reformatoren den Satzungen des Pabstthums entgegengestellt wurden, da nach ihrem Sinne der Glaube an jene Autorität auch kein anderer als ein auf Prüfung gegründeter seyn durfte, und der Buchstabe oder das materielle Princip der Religion Jesu noch immer ein Gegenstand des vernünftigen Nachdenkens bleiben kann, während der Geist derselben erleuchtend und leitend auf das letztere einwirkt. Das Recht aber, das die Reformatoren im Widerstande gegen die die Selbständigkeit der Vernunft antastende Hierarchie geübt hatten, wurde von ihnen nicht nur für ihre Person, sondern als ein allgemeines Menschenrecht vindicirt, und für alle diejenigen angesprochen und vorbehalten, die in der Vereinigung mit ihnen Freyheit von der alten Geistesunterdrückung suchten. Ueberdieß konnte die Ansicht des Christenthums, die auf dem Wege des freyen Vernunftgebrauchs gefunden wurde, nur erhalten werden, wenn man auf diesem Wege verharrte, und nicht mit einem plötzlichen Stillstand durfte eine Bewegung endigen, die mit dem Rufe zu einem ununterbrochenen Fortschreiten begonnen hatte. Dadurch that sich der Geist des Protestantismus kund, als ein Geist der Freyheit, nur das als Wahrheit oder als Grund anerkennend, was durch vernünftige Prüfung dem Menschen zum geistigen Eigenthum geworden, unversöhnlich zeugend und strebend gegen jede Autorität, die das Recht jener Prüfung zu beschränken oder den menschlichen Geist einem äußern Zwange zu unterwerfen sucht; in seiner Erscheinung aber prägte sich sein Wesen in unwandelbarer und wirksamer

Richtung auf immer höhere Vollkommenheit aus, indem er sich nie als zu einem vollendeten Seyn gelangt betrachten konnte, und im ununterbrochen fortschreitendem Werden begriffen, nie einen Punkt vor sich sah, auf dem er das Streben nach Licht und Wahrheit, in dem er sein Ziel erkannte, hätte aufgeben dürfen. Indem er auf solche Weise seinen Charakter offenbarte, konnte in seinen Kreisen dem Glauben an das Dogma keine Verdienstlichkeit beygemessen werden, weil er sich als nothwendiges Produkt eines zwingenden Vernunftgesetzes ergab; alles Heil dagegen, was er verhieß, ward von ihm an die reinsittliche Gesinnung geknüpft, die durch die Kraft der mit religiöser Treue gesuchten und erlangten Ueberzeugung zum Leben kam."

(21) Aus d. Neujahrsblatt f. d. zürcher. Jugend v. d. Stadtbibliothek 1827 (v. H. Escher, Prof. d. Geschichte zu Zürich). S. 5 f. „Vielleicht hörst du sagen, daß einmüthiges Zusammenhalten, vereinter Widerstand gegen fremde Anmaßung oder Gewaltthat wohl möglich war, ehe die Reformation die Eidgenossen trennte, daß aber seither Einträchtigkeit des Gemüths unmöglich geworden sey. Solche Lästerung, welche eine gegen das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes verschworene Rotte, die von außen gehegt und gepflegt wird, neuerdings zu verbreiten strebt, — niemals soll sie dich, o Jüngling, irre machen. Zu gut weißt du es, wie oft auch seit der Reformation, wenn die Eidgenossen dem Antriebe des eignen Herzens folgten und fremden Einflüsterungen kein Gehör gaben, vereintes Wirken drohende Gefahren abgewandt oder die Ehre und die Rechte des Bundes bewahrt hat. Allerdings waren die Streitigkeiten häufig, die Erbitterung erreichte oft einen hohen Grad, und einige Mahle wurden die Schwerter von Brüderblute befleckt. Aber findet sich nicht alles dieses in eben dem Grade vor der Reformation? Wurde der alte Zürichkrieg mit weniger Erbitterung, mit weniger Blutvergießen geführt, als die Bürgerkriege des sechszehnten und achtzehnten Jahrhunderts? Standen die Parteyen einander

nach der Niederlage bey Marignano versöhnlicher gegenüber, als im siebzehnten Jahrhundert? War die Gefahr einer gänzlichen Zertrennung des Bundes, welche durch das Stanzerverkommniß abgewandt wurde, geringer als jene, womit das Borromäische Bündniß ihn bedrohte? Glaube mir, je tiefer du in die Geschichte des Vaterlandes eindringen wirst, desto mehr wirst du dich überzeugen, daß nicht die Verschiedenheit des äußern Glaubens es war, was jene Trennungen bewirkte, welche die spätern Zeiten des eidgenössischen Bundes befleckten, sondern unglückliche Empfänglichkeit für fremde Einwirkungen, denen die Religion zum Vorwande dienen mußte. Was aber einst geschah, könnte wieder erfolgen, wenn die Bildung der Jugend vernachlässigt, oder gar den Feinden des Vaterlandes [z. B. den Jesuiten und Römlingen] überlassen würde. Denn wo statt Bruderliebe und christlichem Sinn die Keime des Hasses und der Selbstsucht gepflanzt werden, da wird endlich dem erwachsenen Geschlechte auch das heiligste Bündniß zum leeren Außenwerk werden."

Ueberdieß wäre es ohne die frevelhaften Mißhandlungen und Greuelthaten, welche von einem durch Priester aufgewiegelten Pöbel an Reformirten verübt wurden, nie zu einem Bürgerkriege gekommen, und die Trennung ist nicht den Reformatoren zuzuschreiben, sondern denen, die sich dem Lichte der Wahrheit widersetzten. Dasselbe läßt sich auch in Deutschland nachweisen, und wenn freylich durch die Trennung der Deutschen Stände für die Nationalität ein Nachtheil entstand, so entging doch Deutschland nur durch die Reformation einem Despotismus, der mit eisernem Scepter sich alles unterwerfen und auf den Trümmern der politischen Freiheit Europas eine Universalmonarchie gründen wollte. Uebrigens liegt es einmal in der menschlichen Natur, daß wir je die edelsten Güter nur im Streit und Kampf erringen und behaupten können. Hat doch Christus selbst, der wohl wußte, daß er komme, nicht den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, und daß der Sohn gegen den Vater und die Tochter gegen die

Mutter aufstehen werde, ungeachtet dieser Kämpfe und Zwietrachten, deren Entstehen durch das Christenthum er mit Gewißheit voraussah, dennoch mit heiterem Muthe das Evangelium verkündigt! Ohne Kampf und gewaltsame Bewegung ist kein Läuterungs- und Bildungsproceß möglich, und im Christenthum liegt eben der absolute Bildungsproceß des menschlichen Geschlechtes überhaupt, es selbst ist die Reformation im höchsten und tiefsten Sinne des Wortes zugleich, die weder im Einzelnen noch Ganzen je zu vollenden ist und die fortgehen soll und wird bis an das Ende der Tage; was wir gewöhnlich Reformation nennen, ist nur eine geschichtliche Krisis in jenem allgemeinen Entwickelungsprocesse, die freylich für ihn selbst die größte Bedeutung und Wichtigkeit hatte.

(22) Nämlich fünf Reichsfürsten, der Kurfürst Johann von Sachsen, der Markgraf Georg von Brandenburg, der Herzog Ernst von Braunschweig, der Landgraf Philipp von Hessen, der Fürst Wolfgang von Anhalt, und vierzehn Reichsstädte, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Ißny, St. Gallen, Weißenburg, Windsheim. S. Schrökh's Kirchengesch. seit der Reform. Bd. I. S. 411 f.

(23) Zwingli's sämmtl. Schriften im Auszuge von L. Usteri und S. Vögelin. Zürich, 1819 — 20. Bd. 2. S. 226 f. „Es sprechen aber die Beschirmer menschlicher Lehren: „Es ist wahr man soll die evangelische Lehr; d. i. „die von Gott eingesprochen und gelehrt ist, für alle Lehren „aus achten (so weit sind sie gekommen, Gott sey Lob!); aber „wir verstehen das Evangelium ungleich. Nun so ein Span zwi„schen deinem und meinem Verstand ist, muß ja einer seyn, der „uns entscheide und Gewalt habe den unter uns Irrenden schwei„gen zu machen." Dieß thun sie alles, damit sie den Verstand des Wortes Gottes dem Menschen unterwerfen, damit ein jeder, so das Evangelium predigt, von Cajaphas und Annas möge gekästigt (gepeinigt) und umhergeführt werden; und gerade wider das, was Paulus sagt, daß alle Verständniß, Gedanken und Erfinden soll

nach dem Willen und Dienst Gottes gefangen werden, wollen sie die Meinung Gottes in der Menschen Urtheil gefangen legen. Nun merket hier eine Antwort: Verstehet unter Evangelium nicht nur, was Matthäus, Markus, Lukas und Johannes geschrieben haben, sondern alles, was von Gott den Menschen je ist kund gethan, das sie berichtet und sicher gemacht hat des Willens Gottes: der nun einig ist, und ist ein Geist der Einigkeit, nicht der Zwietrachten; daraus man merkt, daß ein wahrer natürlicher Sinn in seinen Worten steckt, Gott gebe, wie wir die hin und her ziehen. Aber der Mehrtheil derer, so zu diesen Zeiten das Evangelium widerfechten, die sind im Evangelio gar nicht berichtet, noch belesen, und nehmen die Worte heraus, unangesehen, was voran oder hernach steht; und wollen darnach dieselben Worte zwingen nach ihrem Muthwillen, gleich als wollte einer von einem Blümlein, das ohne alle Wurzel abgebrochen ist, einen Blumengarten pflanzen, so wird nichts daraus werden; er muß den Wasenschollen (die Rasenscholle) mit den Wurzeln pflanzen: Also muß man dem Wort Gottes seine eigene Natur lassen, so gebiert es in dir und mir einen Sinn. Und sind die also Irrenden gar leicht zu überwinden mit dem, daß man sie nur zu dem Ursprung führt, wiewohl sie nicht gern dahin kommen."

Uebrigens ist die Einigkeit der kathol. Kirche in der Schriftauslegung eben so sehr ein bloßer Schein, als die Behauptung eines anerkannten Kirchenrechtes eine Unwahrheit ist. Ein einziges Beyspiel genüge! „Das Concilium von Constanz setzte allgemeine Concilien über den Pabst, und will daß man vom Pabste an Concilien appelliren dürfe. Aber sogleich verwirft der von eben diesem Concilium gewählte Pabst diesen Hauptsatz der Versammlung, und Aeneas Sylvius, der denselben zu Basel zur Bestätigung gebracht hatte, verdammt ihn, als Pabst Pius II. Wer von beyden weiß seine eigenen Rechte nicht? die großen Synoden? oder der Pabst in der eigenen Sache?" Paulus. Die Frage ist noch jetzt un=

entschieden, indem die Curialisten die Gewalt des Pabstes von Christo, die Episcopalisten von der Kirche ableiten. Zur besondern Macht des Pabstes rechnet die Kirchenlehre (Concil. Trident.) die höchste Gewalt und Entscheidung in der Kirche, Bestätigung der Bischöfe, Bestimmung über Ablaß, Gewährung des Kelchs für bestimmten Fall. Mehreres vindicirt ihm der Catech. Rom. (S. die Literatur in Hase's Dogmatik. Tüb. 1826. S. 477 f.)

(24) Betr. üb. d. Prot. a. a. O. S. 98. „Und ist also nicht sowohl der Gegensatz zwischen Bibel und Ueberlieferung, als vielmehr dieser andere zwischen freyer Forschung und Autoritätsglaube dasjenige, in welchem wir eigentlich die einander entgegengesetzten Standpunkte der beyden Parteyen wahrnehmen. Der erste, so wichtig und wahr er ist, hat doch immer nur Einer Thatsache seinen Ursprung zu verdanken, dem Umstande nämlich, daß alle Grundwahrheiten des Christenthums in schriftlichen Urkunden enthalten sind, während eine Unzahl abergläubischer Gebräuche und hierarchischer Satzungen durch sogenannte Traditionen gerechtfertigt werden. Der zweyte geht unabhängig von allen gegebenen Umständen und unter allen gleich wahr aus der Natur der Dinge selbst hervor, und ist nichts als Eine der vielen Gestaltungen jenes großen Kampfes zwischen Recht und Vorrecht, welchen der Protestantismus für Eines der Lebensgebiethe des menschlichen Geistes durchgefochten hat."

S. 101. „Der Grundsatz des höchsten Lehransehens der heiligen Schrift jeder besondern Auslegungsart entgegengesetzt, und ungetrennt von dem des Rechtes freyer Forschung, verspricht uns endlich wahr zu machen, was ein berüchtigter Würdenträger der Hierarchie (der Kardinal Tenzin) mit Schrecken für eine nothwendige Folge desselben erkannte, „das Aufhören aller möglichen Ketzerey." Er ertheilte jedem Christen zwar nicht für den Augenblick die Fähigkeit, aber für immer die Befugniß, zu seyn, was jeder in religiöser Hinsicht billig werden sollte, sein eigener Pabst."

Wenn aber dadurch nicht willkührlichen Meinungen freyer Spielraum geöffnet, und das Volk von „allerley Wind der Lehre" bewegt werden soll, so muß mit der Verbreitung und Bekanntschaft der heiligen Schrift auch das Verständniß derselben befördert werden. Hiezu ist aber nicht jeder an sich selbst gewiesen, sondern es soll ein gemeinsames Geschäft seyn, zunächst der Männer vom wissenschaftlichen Fache und der dem Dienste des göttlichen Wortes sich widmenden Jünglinge, welche zu tüchtiger wissenschaftlicher Forschung durch tüchtige und aufweckende nicht einschläfernde Lehrer getrieben und angeleitet werden müssen; dann aber ist auch der Gottesdienst durch die Reformation dahin verändert worden, daß er nun nicht mehr bloß Gebräuche enthält, sondern hauptsächlich Belehrung und Erläuterung der heiligen Schrift, welche im Geist und in der Wahrheit geben zu können, bey der Bildung junger Theologen vor allem erzweckt werden muß.

(25) Zwingli a. a. O. S. 270 f. „Wie einst bey den Hebräern Schulen der Propheten und Nasiräer waren, so wurden in den christlichen Kirchen schon von den Apostelzeiten an stets Jünglinge von guter Art von frühe auf gebildet, im evangelischen Glauben unterrichtet, im Lesen der heiligen Schrift geübt, um einst zum Dienste des göttlichen Wortes angestellt zu werden, nachdem sie zuvor lange bewährt, von ihrer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit treffliche Proben gegeben hatten. Denn der Bischof, d. i. Pfarrer, muß gelehrt seyn, über der Lehre des Glaubens festhaltend, der mit gesunder Lehre zu unterweisen, zu ermahnen, und die Widersprechenden zu überwinden im Stande sey. Und ein solches Amt ward nicht den Trägen und Nachlässigen, sondern denen aufgetragen, die sich von Kindheit auf unablässig aufs Studiren legten. Daher ermahnt Paulus seinen Timotheus immer noch zu fleißigem Lesen der heiligen Schrift, obschon derselbe von Jugend auf in der heilsamen Lehre erzogen war. Zu diesem Zwecke bereicherten unsere Voreltern, vermöge eines gewissen Eifers, Klöster und Collegien, selbst

zum Schaden ihrer Erben, so, daß jetzt überflüssig vorhanden ist, woraus man Lehrer der Wissenschaften belohnen, oder Jünglinge in ihren Studien unterstützen könnte. Aber in diesen Nestern sitzen jetzt häßliche und räuberische Harpien, die — nur zum Verzehren geboren — nichts gelernt haben als Müssiggang, Wollust und Ueppigkeit. Aber eben so sehr ist es zu bedauren, daß, nachdem jene unreinen Vögel verjagt sind, bey denen, welche für die eifrigsten Freunde des Evangeliums gelten wollen, die Stipendien für die Studien einem Jeden zur Beute werden. So handelt man heutzutage gegen so nothwendige und heilige Dinge nicht bloß nachlässig, sondern selbst feindselig. Aber wir werden einst für unsere Nachlässigkeit und Verachtung eben so empfindlich büßen müssen, als die trägen und undankbaren Bauern, welche, nachdem sie die Früchte geärntet, wieder zu pflügen und zu säen versäumen oder verachten. Tugend und Gelehrsamkeit findet bey den Bekennern des christlichen Nahmens weder Ehre noch Belohnung. O Zeiten, o Sitten!"

(26) Zwingli a. a. O. S. 266 f. „Da schreien nun die Wiedertäufer [und andere Sectirer]: „Gott hat geredet „Matth. XI. er habe seine heimlichen Dinge verborgen vor „den Weisen und Fürsichtigen, und den Einfaltigen geof„fenbart, darum solle man sich nicht an die Gelehrten kehren; „Gott habe seinen Geist eben so wohl den Deutschen gege„ben, als den Lateinern und Griechen." Antwort: Ja freylich hat es Gott allen den Einfaltigen und Schlechten (Schlichten) geoffenbaret. Was heißt aber hier einfaltig oder schlicht? Heißt es thorecht von Verstand? oder einfältig und gerecht von Herzen, nicht alefanzig, nicht vortheilig (eigennützig), nicht hinterlistig? — — — Darum so merk frommer Christ! daß, wenn Christus Matth. XI. von den Kleinen oder Einfaltigen redet, er nicht die verstehen will, die unwissend seyen, ich wollte sonst ein hoher Doctor seyn; sondern von den Einfältigen, die nicht Kinder dieser Zeit sind, deren Auge des Glaubens einfältig ist, die nicht da-

rum weise sind, daß sie in dieser Welt groß seyen, sondern die Größe der Menschenkinder verachten und bey Gott ihre Gemüther wohl dürfen aufthun. Denn er hat die allergelehrtesten zu Jüngern gemacht, Nikodemum, Paulum, Barnabam, Lukam, Gamaliel, Ananiam, Apollum, Agabum, Timotheum, Titum und Andere viel. Aber die alle haben mit ihrer Kunst müssen klein werden, sich selbst verläugnen, den Kindlein gleich werden, auf ihre Kunst nicht hoffen, Gottes Wort nicht nach ihrem Bedunken gewaltigen, des Fleisches Sinn nicht über den Sinn des Geistes erheben, bey ihnen selbst nicht groß, sondern demüthige gehorsame Geschirre Gottes seyn."

(27) Zwingli a. a. O. S. 278 ff. „Paulus mahnt 1. Kor. 14, daß man alle Ding mit Ordnung thue. Darum soll ihm selbst das Apostel- oder Evangelistenamt schlechterdings keiner zueignen, denn der von Gott innerlich und äußerlich beruft und verzeichnet wird. Es ist einer nicht von Stund an ein Bischof, wenn er gleich in Auslegen der Schrift vor der Kirche geredet hat, oder aber Paulus hätte des vielfaltigen Unterschieds der Aemter nicht bedürfen, den er aber nicht allein hier, Eph. 4, sondern auch 1. Kor. 12. und Röm. 12. anzeigt. Kurz wir sollen uns nicht frefenlich zu Meistern aufwerfen, und muß aber eine jede Kirche einen Wächter oder Aufseher haben, damit die frefnen muthwilligen Böcke gemeistert werden; nicht mit des Wächters, sondern mit der Kirche Gewalt. — — — Ich rede auch allein von dem offnen Lehren in der Kirche; weiß wohl, daß einem jeden ziemt, mit jedem von Gott zu reden, sich mit ihm zu erinnern. Aber daß sich einem jeden zieme in einem Winkel anzuheben, was er will, ohne Verwilligung und Bescheid der Kirche, die ihn und sein Fürnehmen urtheilen soll; oder daß einem jedem zieme, sich aufzuwerfen für einen Lehrer oder Pfarrer, der in einer gläubigen Kirche aus eigner Bewegung möge darstehen und sagen, was er wolle, das sage ich, sey nicht allein frefen und bös, sondern

antichristisch. Denn nicht weniger Irrthum daraus entstehen würde, weder so in einer Stadt ein jeder wollte Burgermeister seyn, der ein Burger wäre. Es fügt auch nicht, daß sie hier einreden aus 1 Petr. 2. „Wir sind alle Priester." Denn ich rede hier nicht vom geweiht seyn oder nicht, sondern von dem Amt des Lehrenden. Es ist wahr, wir sind alle geweiht genug zu der Priesterschaft, die im neuen Testament opfert, Röm. 12., aber wir sind ja nicht alle Apostel und Bischöfe, 1 Kor. 12. Und ob einer gleich ein Bischof ist, ziemt ihm doch nicht, einem Andern in seine Heerde Schafe oder Bisthum zu fahren, wie er will. Röm. 15. spricht Paulus: „Ich habe so eiferlich das Evangelium gepredigt, da Christus nie genannt ist, damit ich nicht auf ein fremd Fundament baute." So ziemt ja nicht, einem andern unter seine Schafe zu fahren. Ich rede ewiglich nur von denen Hirten oder Evangelisten, die ihr Amt göttlich und ziemlich versehen, daß auch denselben nicht ziemt, einander ohne Gunst unter ihre Kirchen zu laufen, und über einander zu hetzen."

„Hierum so will ich um Gottes und christlichen Friedens willen alle die ermahnen, die so unruhig sind zu predigen, sie wollen ernstlich betrachten die Worte Jakobs, da er also spricht: „Meine Brüder, es sollen eurer nicht viele wollen „Lehrer werden, so ihr wisset, daß wir, Lehrer, ein größeres „Urtheil empfangen werden." Siehe, der Apostel wehrt, daß wir's nicht so leichtfertig schätzen, ein Lehrer zu seyn, daß wir ungestriegelt und ungerüstet wollen uns selbst aufwerfen. Und sind aber deren viel, die entweder aus Begierd der Ehren, oder aus Haß, oder Liebe der Nahrung sich durchaus für Lehrer tragen wollen, da sich doch offenbar erfindet, daß sie nichts fürnehmen, als Zwietracht und Ungnad. Wir wollen gar nicht, daß jemand der Weihe oder Person halben solle das Predigen abgeschlagen werden, so fern er gesandt ist, d. i., ordentlich fürgesetzt als ein Bischof oder gesendet als ein Bote (dann wird er aber unter die

Ungläubigen fechten, [eilen], und nicht die Gläubigen verwirren.) Aber das Selbstaufwerfen und Verwirren, das Anheben neuer äußerlicher Dinge ohne Fürtrag der christlichen Gemeinde, kann Gutes nimmermehr gebähren, denn es ist nicht aus Gott."

(28) Verschieden war freylich der Grad und die Dauer dieses Zustandes; während er an den einen Orten nur vorübergehend war, setzte er sich an andern zu einer habituellen Gewohnheit fest.

(29) Pahl a. a. O. S. 169 f. „Es stand lange an, bis die Bekenner des Protestantismus zu einer Verständigung über den Geist ihres Bekenntnisses gelangten, die deutlich genug war, um sie gegen den Rückfall unter das Joch menschlicher Auctorität zu sichern. Der irrige Begriff, daß christliche Gemeinden nicht anders als in geschlossenen, nach der Analogie bürgerlicher Gesellschaften gebildeten kirchlichen Vereinen bestehen können, und daß solche Vereine ohne feste Bestimmung der in ihnen geltenden Dogmen nicht denkbar seyen, führte bald die Gefahr jenes Rückfalls herbey, und die zwischen den Partien mit Heftigkeit geführten, Herrschsucht und Rechthaberey anfachenden Streitigkeiten, brachten ihn zur Wirklichkeit, indem die Vorsteher der protestantischen Gemeinden, die Bekenntnißschriften, in welchen die Reformatoren von ihren theologischen Ansichten Rechenschaft gegeben hatten, als feststehende Normen der Lehre, und die darin [so wie auch in den Katechismen] ausgedrückte Religionstheorie als eine unveränderliche Glaubensvorschrift bezeichneten, in die jedes Glied der Kirche, mit ausdrücklichem Verzicht auf den eigenen Vernunftgebrauch, sich zu ergeben hätte. Dadurch ging der Charakter des Protestantismus und mit ihm die Freyheit, die durch sein Aufkommen der Menschheit verbürgt schien, verloren; die Meinungen wurden wieder zu Verbrechen und der blinde Glaube zum Verdienste gestempelt; die Consistorien verwandelten sich in Inquisitionsgerichte und das landesherrliche

Episcopat verlieh ihm seinen Arm; es begann ein ärgerlicher Kampf zwischen Orthodoxie und Heterodoxie, in dem alle Maximen der vormahligen Ketzerverfolgungen zum Vorschein kamen; die Protestanten hatten sich einem neuen Pabstthum unterworfen, das noch bedenklicher war, als das in Rom, insofern offenbar ein unveränderlicher, auf ewige Zeiten festgesetzter Lehrbegriff ein weit starreres System von Stabilität begründet, als die fortdauernde Inspiration."

Auch sind folgende Worte von D. Paulus höchst beachtenswerth: „Wann wird man doch, wenigstens unter wissenschaftlich gebildeten Christen, von dem Grundirrthum zurückkommen, wie wenn die heilige Gottheit das Seligwerden der Menschengeister an das Geglaubte, an irgend eine fixirte Summe von Glaubensartikeln, als an eine von Ihr nun einmahl so gewollte Bedingung der Gnade geknüpft habe? Nicht das Geglaubte, so wichtig es als Folge seyn kann, sondern das Glauben selbst, der Glaube, wie er im Innersten des Gemüthes ist, die Glaubensthätigkeit als treue Entschlossenheit, an dem, wovon man überzeugt seyn kann, festzuhalten und es redlich auszuüben — dieß ist das Seligmachende. Also die Ueberzeugungsliebe, als der Wahrheitsliebe redliches Streben, sich bestmöglich zu überzeugen, und die Ueberzeugungstreue, als das redliche Wollen, die jedesmahlige möglichbeste Ueberzeugung zu befolgen. Wer kann, wenn er je diese Sätze redlich und heiter überdenkt, so bornirt bleiben, ferner zu behaupten, daß das Geglaubte fixirt seyn müsse, und nur der fixirte Umfang einer Professio fidei, wovon Millionen Menschengeister nichts wissen, kein Wort wissen konnten und noch können, selig oder unselig mache? Wer darf, wenn er endlich den wahren Fragepunkt begreift, den entweder unverständigen oder tückischen Vorwurf gegen die redliche Ueberzeugungsliebe derer, welche gegen jedes menschliche Fixiren des Glaubwürdigen protestiren, wiederholen, daß der, welcher nicht eine abgeschlossene Summe des Geglaubten für

unentbehrlich hält, Indifferentist sey? Kann denn irgend ein redlicher Mensch nur glauben (als wahr festhalten) was er gerade will? In welchem Geiste das ächte Glauben, die heilige Ueberzeugungstreue, innig feststeht, lebt und kräftig ist, in dem lebt auch das immerwährende Wollen, sich auf das möglichbeste von dem, was sein religiöses Handeln betrifft, zu überzeugen. Der Glaube im Geiste führt zu dem, was im Buchstaben würdig des Glaubens ist. Was nicht aus Glauben ist, ist Sünde, sagt Paulus aus hohem Wahrheitssinn Röm. 14, 23. Denn jedes Wollen und Thun, wenn es nicht aus redlicher Ueberzeugung und aus dem Vorsatz, jedesmahl im Handeln seiner geprüften Ueberzeugung treu zu seyn, geschieht, ist in der Wurzel krank, ist in seinem innersten geistigen Ursprung ein Abirren von dem Rechten. Wenn der deutsche Glauben gleichsam ein Kleben, adhaerere, ist, so ist es nicht ein Kleben oder festhalten an der Materie der Ueberzeugung, vielmehr ein Festhalten daran, daß man überzeugt sey, und nie gegen die Ueberzeugung wolle. Diese Treue des Gemüthes ist Fides, ist fida persuasio oder πίστις. Von Credulitas weiß die christliche Religiosität nichts. Nur wo man auf Religiosität ein Herrschen baut, welches (κυριεύειν = den Herrn spielen) Jesus nach Lukas 22, 25. und Paulus 2. Kor. 1, 24. so sehr untersagte, will man credulos. Jesus und die Apostel — wo ist eine croyance fixe, welche sie gegeben hätten? Denn daß die Tradition das Symbolum apostolicum so lange den Aposteln zuschrieb, ist eines von den auffallendsten Beyspielen, wie wenig der echte Glaube, die Ueberzeugungstreue des Christen, auf jene angeblich ununterbrochene Kette von Glaubenstraditionen vertrauen dürfe. Nicht einmahl, was schriftlich von den Aposteln herkomme, wußte sie; wie viel weniger das mündliche."

(30) De Wette a. a. O. S. 495. „Es war nicht der Geist des echten Protestantismus, der diese dogmatische System- und Parteysucht mit sich brachte, sondern der Geist

des Katholicismus, der in die protestantische Kirche wiederum sich einschlich, der Geist der Unwissenschaftlichkeit und des Unglaubens, des menschlichen Eigensinns und der Willkühr, der sich herausnimmt dasjenige zu bestimmen, in Worte und Begriffe zu zwängen, was allein Sache des lebendigen Gefühls, des Glaubens und der Ahnung ist. Noch war das Zeitalter zu weit im wissenschaftlichen Nachdenken zurück, um die Schranken des Verstandes und zugleich seine nothwendigen Rechte zu erkennen. Man sprach zwar davon, daß man die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müsse; aber man unterwarf ihn demjenigen, was ihm mit Recht widerstrebte, und ließ ihn da mit Anmaßlichkeit walten, wo er hätte sich unterordnen sollen. Luther hatte wohl Recht, wenn er die in der katholischen Kirche herrschende Schulphilosophie als die Wurzel alles dogmatischen Unwesens ansah; aber es reichte nicht hin sie zu hassen und zu verwerfen, sondern man hätte eine bessere an ihre Stelle setzen sollen, was man aber damahls noch nicht vermochte. Diejenige, deren sich die protestantischen Theologen bey Behandlung der Glaubenslehre bedienten, war der alten Scholastik noch sehr verwandt; es war eine Philosophie, welche mit der Natur des menschlichen Gemüthes, und nahmentlich der religiösen Anlagen unbekannt, alles mit der Gewalt des Verstandes ausrichten, alles in todten Begriffen festhalten wollte und oft gerade das Wesentliche der religiösen Wahrheit verfehlte."

(31) Auch dieses Beschlossenwerden unter ein Gesetz war freylich für die evangelische Kirche, ehe sie sich consolidirt und organisirt hatte, etwas geschichtlich Nothwendiges, theils um unwissenschaftliche und die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft gefährdende Sectirerey von sich auszuschließen, theils, was ebenfalls eine politische Veranlassung hatte, um der katholischen Kirche gegenüber das Resultat der damahligen Schriftauslegung und die Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche öffentlich auszusprechen; aber, was alsbald

sich daran hängte, der religiöse Gewissenszwang, der an vielen Orten bis zu einer Inquisition ausartete, und die Hemmung des wissenschaftlichen Fortschreitens, das war das Unprotestantische, Unrechtmäßige, und den im Anfang der Reformation ausgesprochenen Grundsätzen schnurstraks Zuwiderlaufende. — Daß eine Verpflichtung auf die symbolischen Bücher weder evangelisch noch protestantisch sey, bezeugen diese selbst. So die Verfasser der Formula Concordiae in der dieser Bekenntnißschrift vorangestellten Epitome: „Symbola non obtinent auctoritatem iudicis; haec enim dignitas solis sacris literis debetur; sed duntaxat pro religione nostra testimonium dicunt, eamque explicant, ac ostendunt, quomodo singulis temporibus sacrae literae, in articulis controversis, in ecclesia Dei a doctoribus, *qui tum vixerunt*, intellectae et explicatae fuerint, et quibus rationibus cum sacra scriptura pugnantia resecta et condemnata sint." Conf. Helv. in Praefat.: „Ante omnia protestamur, nos semper esse paratissimos, omnia et singula hic a nobis proposita, si quis requirat, copiosius explicare, denique meliora ex verbo Dei docentibus, non sine gratiarum actione, et cedere et obsequi in Domino, cui laus et gloria." S. Dr. Fr. Schleiermacher über den eigenthümlichen Werth und das bindende Ansehen symbolischer Bücher im Reformations-Almanach 1819. S. 335—381.

Das Verdienst in Zürich das Eis gebrochen zu haben gebührt hauptsächlich dem Theologus Zimmermann (geb. 1695 gest. 1757) einem wahrhaft großen Manne, welchem in Beförderung freyer Geistesbildung und echt wissenschaftlicher Theologie im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts Hagenbuch, Breitinger, Steinbrüchel, Ulrich, Usteri, Hottinger, Korrodi, zum Theil auch Lavater und mehrere andere nachfolgten, zu denen dann auch vorzüglich gehört der sel. D. Stolz, der als einer seiner würdigsten Verehrer seine Verdienste um die Religion und Theologie seiner Vaterstadt in erneuertes Andenken brachte, in der Schrift: Die

Verketzerer. Nach dem Lateinischen J. J. Zimmermann's weiland Chorherrn und Professors der Theologie in Zürch und Mitglieds der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Mit einer Vorrede. Altenburg und Erfurt 1800. Von Basel berichtet De Wette (a. a. O. S. 537) folgendermaßen: „Daß dieser Geist des lebendigen Fortschreitens in der Religion unter uns lebt, dafür zeugt eine kürzlich gepflogene Verhandlung zwischen der Religion und der obersten geistlichen Behörde. Jene verlangte von dieser ein Gutachten darüber, ob nicht die alte Basler-Confession einer neuen Bearbeitung bedürftig und fähig sey, und diese gab die Erklärung, daß die Confession als eine kirchliche Glaubensurkunde unverändert bleiben müsse, aber als solche nur in geschichtlicher Beziehung betrachtet werden dürfe, so daß also von beiden Seiten anerkannt wurde, daß diese Confession den Bedürfnissen unserer Zeit nicht mehr ganz entspreche, und daß wir in der religiösen Ausbildung fortgeschritten seyen und fortschreiten müssen."

(32) Joh. Aug. Ernesti.

(33) J. Sal. Semler. „In historischer Forschung suchen wir seit Semler (1725—1791) uns in der Geschichte der christlichen Religion, in Auffassung des Urchristenthums, von den Banden des Buchstabens und der äußerlichen Gestalt zu befreyen und in das innere Wesen der Erscheinung einzudringen. Fest haben wir den großen Gedanken ergriffen und ihn mit Klarheit in unsere Gewalt zu bekommen gesucht: daß der Erscheinung des Ewigen in der Zeit, mithin auch der Religion, sich stets etwas Zeitliches als Form anlegen müsse, und dieses mit Bewußtseyn von dem innern Gehalte selbst zu trennen sey. Wir haben die unserer Kirche aufgelogene Lehre von der Eingebung des Buchstabens verworfen, haben das zeitliche Gewand des göttlichen Wortes deutlich erkannt und geschieden, und streben auch gleicher Weise von ihm zu trennen, was sich von Zeit- und Volksbegriffen daran gelegt haben mag." De Wette über die

protestantische Kirche in Deutschland im Reformations-Almanach 1817. S. 313 f.

(34) Phil. Jak. Spener.

(35) Gotthold Ephraim Lessing.

(36) Gottfr. Wilh. v. Leibnitz. Immanuel Kant. „In der philosophischen Forschung suchen wir seit Kant (1724—1804) unabhängig von der äußern Offenbarung in der Geschichte, die ewigen und festen Gesetze der innern Wahrheit zu finden; wir wollen wissen, was der Mensch, nach seinen innern Gesetzen und Vermögen, wissen und nicht wissen, glauben, fühlen und ahnen kann; wir wollen die Natur des menschlichen Willens und Triebes erforschen und deutlich und selbständig erkennen, welche Handlungsweise dem Menschen von seiner eigenen Natur vorgezeichnet sey. Die Philosophie [der Dogmatismus] hatte sich angemaßt alles beherrschen zu wollen; sie hatte selbst die Aussprüche des Glaubens mit ihren Beweisen zu stützen gesucht. Mit Recht machte dieß der Zweifel verdächtig, und die Kritik mußte den Streit schlichten.” Ebenders. S. 314.

(37) Euler und die Bernoulli's.

(38) Fichte's Reden an die Deutsche Nation. Berlin 1808. S. 198 f. „Wahre Religion, in der Form des Christenthums, war der Keim der neuen Welt und ihre Gesammtaufgabe die, diese Religion in die vorhandene Bildung des Alterthums zu verflößen, und die letzte dadurch zu vergeistigen und zu heiligen. Der erste Schritt auf diesem Wege war, das die Freyheit raubende äußere Ansehen der Form von ihr abzuschneiden, und auch in sie das freye Denken des Alterthums einzuführen. Es regte an zu diesem Schritte das Ausland [das zuerst in Italien wieder erwachte Studium der Griechischen und Römischen Literatur], der Deutsche that ihn. Der zweyte, der eigentlich die Fortsetzung und Vollendung des ersten ist, der, diese Religion und mit ihr alle Weisheit in uns selber [in der göttlich-menschlichen Natur] aufzufinden. Auch ihn vorbereitete das Ausland [die

Philosophie in Frankreich und England im siebzehnten Jahrhundert], und vollzog der Deutsche."

(39) Wie z. B. die aus der Heiligkeit des Kanons und dem Mißverständnisse der religiösen Begeisterung in den spätesten Zeiten des Judenthums entstandene, rabbinische Inspirations-Theorie des **Buchstabens**, welche, nachdem man im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt die für echt gehaltenen schriftlichen Denkmahle der apostolischen Zeit (welches eigentlich Gelegenheitsschriften für einzelne Personen und Gemeinden gewesen waren) gesammelt und als Kanon (Richtmaß) des Christenthums erklärt hatte, auch auf diese Sammlung christlicher Schriften (Neues Testament) übertragen worden war. Der Standpunct der jetzigen Theologie ist der, daß sie wie jenen apostolischen Männern überhaupt, so auch dem Gesammtinhalt ihrer Schriften den heil. Geist vindicirt, jedoch bey der zufälligen Bildung und Entstehung des Kanons nicht annehmbar findet, daß die fortgehende Bildung und Belehrung, welche Christus den Seinigen verheißen hat, (Joh. XVI. 12, 13.) in den apostolischen Schriften ihren Endpunct gefunden habe, noch daß der Kanon die Gesammtheit alles Christlichen umfasse: daß folglich, um einen Satz als christlich anzuerkennen, zwar nicht sein Vorhandenseyn im N. T., aber wohl seine Verbindung mit dem christlichen Geiste, wie er sich im N. T. ausspricht, nachzuweisen sey. (**Hase** evang. Dogmatik §. 18. **Schleiermacher** christl. Glaubensl. §. 147.) „Von diesem historischen Standpuncte erscheinen zwey excentrische Abneigungen: Die kath. Kirche, sich den h. Geist allezeit zuschreibend, stellt Sätze als christliche auf, ohne ihren Zusammenhang mit der Schrift nachzuweisen; die evang. Kirche [d. h. eine befangene und beschränkte Theologie in derselben] stellt den h. Geist zurück und fordert die genauste Nachweisung in der Schrift."

(40) **Zwingli** a. a. O. S. 268 f. „Es mißhandeln also die Wiedertäufer [und andere Secten] treffenlich, so sie die Zungen unterstehen niederzulegen und sprechen: „Man

„bedarf der Zungen nicht; wir können [verstehen] die Schrift „eben so gut als die, so viele Sprachen können. Es liegt „am Geiste nicht an der Kunst." Paulus wünscht aber nicht vergebens, daß alle Menschen Zungen können. Darum ist also zu merken: Es ist wahr und gewiß, daß das menschliche Herz zu Gott nicht bekehrt wird, denn allein durch den ziehenden Gott, Gott gebe, wie viel der Mensch gelehrt sey. Dennoch muß man Verstand [Verständniß] der Schrift haben, von derer wegen, die ihr Gewalt anthun. Denn der Gleichsnerey ist nichts zu viel, sie darf sich wohl darstellen, ob sie ein Geist sey; so man aber demnach findet, daß ihre Rede Gottes Wort nicht gleichförmig ist, so erkennt man, welches Gleichsnerey ist. Denn bey den Einfältigen hat man bald dem Wort Gottes großen Gewalt angethan; sie verstehen sich nicht darauf. Aber dann muß man auch die Sinn ergründen, ob dem also sey, so wird der gläubige Mensch wohl berichtet, ob der rechte Sinn getroffen sey oder nicht. Das mag aber keinen Weg besser zuwege gebracht werden, als mit den Zungen. Denn wie sich die Deutsche Sprache vor uns nicht erwehren mag, wenn sie in Schrift verfasset ist, darum weil wir alle so wohl deutsch können: also, wenn wir so wohl hebräisch können als deutsch, so mögen wir auch das Alte Testament durchdringen. Deßgleichen wenn wir so wohl griechisch können als deutsch, so mag sich im Neuen Testament auch nichts vor uns verbergen."

Ebenders. a. a. O. S. 255 f. (a. d. Vorrede zu Jesaias.) „Die Nichtkenntniß der Hebräischen Redensarten war eine Veranlassung zu Irrthümern in Absicht auf viele Stellen der Schrift, nicht nur bey jenen Ungelehrten und Dreisten, die gerade desto rechthaberischer über alles absprechen, je unkundiger sie des Alterthums sind, sondern sogar bey gelehrten und frommen Männern. — Die Ausleger haben uns Hebräische Redensarten aufgetischt, haben die Redefiguren, die sich nicht in eine fremde Sprache übertragen

lassen, nicht auf ihren eigentlichen Sinn zurückgeführt, haben die Bilder derselben in einer andern Sprache nicht umgewandelt. Daher hat man wohl Uebersetzungen, in denen die Worte gezählt, die Gedanken aber nachlässig oder zweydeutig ausgedrückt sind. Daher Dunkelheit, Unwissenheit, Ungewißheit, was man denken soll. Darauf folgte Uneinigkeit, freches Absprechen über Dinge, die man nicht genau kennt, und schamloses Schmähen auf die Gegner, — noch schädlichere Uebel. Denn weil man nur die Worte nach den Anfangsgründen der Grammatik verstand, aber nicht auch die Gedanken, so nöthigte zur Annahme und Erdichtung läppischer Allegorien theils die vermeinte Schande etwas nicht zu wissen, theils die Eigenliebe, durch die wir uns mehr zutrauen als recht ist, und größere Dinge beymessen als unsere Kräfte vermögen, während man einzig hätte das Alterthum erforschen sollen, um sich mit dem Geist und der Gewohnheit eines jeden Zeitalters in welchem jene Verfasser schrieben, genau bekannt zu machen. Dann hätte man gefunden, daß zwar die Kunst des Vortrags, welche die Griechen und Lateiner in Anordnung der Theile beobachteten, in jenen Schriften zuweilen vermißt werde, (obgleich wir auch da viele Reden bemerken, denen an vollendeter Kunst nichts abgeht) aber man hätte dann zugleich in Worten und Gedanken unvergleichliches Licht und Wärme entdeckt; dann wäre man in die Kenntniß der Begriffe und Redefiguren, der Tropen und Redensarten eingedrungen, welche in den h. Büchern so herrschend sind, daß in der ganzen Bibel keine Periode ist, die man mit andern Schlüsseln als solchen öffnen könnte; dann würde man die Gedanken der göttlichen Männer deutlich erkannt, und nicht so verwegen eigene Dichtungen hineingetragen haben; dann wäre längst alle Unsicherheit verschwunden. Ich sage das nicht, daß ich mich dieses Vorzugs rühme, als ob ich (in meiner Auslegung) alles vollkommen getroffen hätte, sondern weil ich gefunden, daß meine Vorgänger nirgends

deutlicher, entschiedener und bestimmter übersetzt haben, als da, wo ihnen keines jener Hülfsmittel abging."

Vgl. auch seine Vorrede zu Pindar (ebendas. S. 256 ff.), wo er zu eben diesem Behuf und zu allgemeiner wissenschaftlichen Bildung das Studium der classischen Schriftsteller des Griechischen Alterthums empfiehlt.

(41) Die in der Rede angeführten Worte Luther's sind genommen aus seiner Schrift „an die Rathsherren aller Städte Deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" v. J. 1524 in Walchs Ausg. v. Luthers Werken Th. X. S. 538 ff. Ebendas. S. 558 sagt er: „Was ist dieß alles, denn eitel Kinderspiel, darin die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen? Dadurch doch wundergeschickte Leute aus wurden, zu allerley hernach tüchtig. Ja wie leid ist mir itzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich dieselben auch niemand gelehrt hat. Hab dafür lesen müssen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten [die Scholastiker], mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe, dran auszufegen.

Ebendas. S. 546 f. „Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja größer Schmuck, Nutz, Ehr und Frommen sind, wollen wir verachten: und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nutz sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wollen wir nicht gerathen: heißen das nicht billig Deutsche Narren und Bestien? — Zwar wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wär, sollt doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe Gottes ist, damit uns Deutschen Gott itzt so reichlich, fast über alle Länder heimsucht und begnadet. Man sieht nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben allezeit aufs höchste dawider getobt. Denn der Teufel roch den Braten wohl; wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Fach [Loch] gewinnen, das er nicht leicht wie-

der könnte zustopfen. Weil er nu nicht hat mögen wehren, daß sie hervorkämen, denkt er doch, sie nu also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen, darum will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange soll bleiben. Diesen bösen Tuck des Teufels sehen unser gar wenig, liebe Herren. — Darum, liebe Deutschen, laßt uns hie die Augen aufthun, Gott danken für das edle Kleinod, und fest drob halten, daß es uns nicht wieder entzückt werde."

Auf der Synode zu Ilanz 1726 ward öffentlich ausgesprochen: „Wäre die griechische und hebräische Sprache nicht in das Land gekommen, so wäre mehr Glück und Ruhe und nicht so viel Irrthum und Ketzerey entsprungen." (S. Acta disp. Ilant. ap. Fuesslin. in Collect. Docum. ad Hist. Ref. Helvet. T. 1. p. 390.) Hat sich seitdem die Sprache der Päbstler geändert? Ja hört man nicht selbst unter Schein-Protestanten bisweilen Aeußerungen, die aufs Gleiche hinauslaufen? „Man muß die Wissenschaften und ihre Lehrer etwas knapp halten und einschnüren; sonst werden uns die Leute zu gescheit und zu gelehrt." Und freylich würde dann nicht mehr das Sprüchwort eintreffen: Parmi les aveugles le borgne est roi.

(42) Villers a. a. O. S. 283. „Die römische Kirche sagte: Unterwirf dich dem Ansehen ohne Untersuchung! Die protestantische hingegen sagt: Untersuche und unterwirf dich nur deiner Ueberzeugung! Die eine befiehlt blind zu glauben, die andere lehrt mit dem Apostel, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Der Protestantismus, hat ein achtungswürdiger Schriftsteller gesagt, ist die zurückstoßende Kraft, womit die Vernunft begabt ist, von sich alles dasjenige abzuwenden, was sich an ihre Stelle eindrängen will."

(43) De Wette a. a. O. S. 536 f. „Das einzige Mittel, einen Bruch [mit der Staatskirche] zu vermeiden, ist, das religiöse Leben so viel als möglich in freyer Entwickelung

zu erhalten, Aufklärung, Geistesbildung und lebendige Sittlichkeit zu befördern, und zu verhüten, daß die Kirche nicht in todten unfruchtbaren Formen erstarre, und sich vom gesunden Leben des Volks ablöse. Denn das Sektenwesen hat seinen Ursprung theils an religiöser Befangenheit und im Mangel an ächter Aufklärung, theils in der Unvollkommenheit des bestehenden Kirchenwesens, wodurch es dem bessern religiösen Bedürfnisse nicht mehr entspricht. Die Vorsteher unsers Gemeinwesens, welches die Geistlichen anstellt und besoldet und für deren Ausbildung sorgt, mögen also darüber wachen, daß die öffentliche religiöse Erziehung und Erbauung nie in Geistlosigkeit und todten [des Anstands halber mitgemachten] Mechanismus ausarte, daß es nie an gelehrten, erleuchteten, begeisterten, frommen Geistlichen fehle, welche die Jugend in den reinen Grundsätzen des Protestantismus unterrichten und den öffentlichen Gottesdienst mit Geist und Kraft verwalten. Dann wird das religiöse Leben fortschreiten, ohne daß ein Bruch entsteht; kein Sektengeist wird die Eintracht stören, welche zwischen dem Volke und seinen Geistlichen bestehen soll; jedermann wird sich wohl fühlen in der allgemeinen Kirche und keinen Reitz empfinden, sich von ihr loszusagen. Wer besondere Neigung zu dem hat, was in der Religion das Gefühl anspricht und befriedigt, wird da seine Nahrung finden, wo die Geistlichen mit frommer Salbung das Evangelium predigen, aber indem sie es zugleich mit der lichtvollen Klarheit des Geistes thun, werden auch diejenigen ihre Befriedigung finden, welche das Klare in der Religion suchen."

Ebendas. S. 544. „Alles Sektenwesen hat, wie gesagt, seinen Grund in Unwissenheit und Beschränktheit: mit vernünftiger Aufklärung, mit freysinniger Geistesbildung verschwinden die Irrungen, welche die Gemüther trennen."

(44) Ebendas. S. 529. „Wenn nicht oben her, von den erleuchteten Vorstehern der Kirche und des Staates, Fürsorge für die Erhaltung und Fortführung der religiösen

Geistesbildung getroffen wird; so geht das religiöse Leben zurück, und verfällt entweder in rohe [und sinnliche] Gleichgültigkeit oder in Schwärmerey. Daher schießen auch in Nordamerika [und England] die Sekten wie die Pilze auf, und während ein Theil ohne alle Religion dahin lebt, wird ein anderer die Beute des dunkeln Aberglaubens."

(45 Betr. üb. d. Protest. S. 322. „Protestantismus und Katholicismus, immer nur die Erscheinungen des höhern Gegensatzes, sind ewig unvereinbar, wie das was ihnen zum Grund liegt, Priesterthum und sittliche Religion. Dem Katholicismus ist die Gesetzgebung eines religiösen Staates die Verfassungsurkunde, und eine im Nahmen Gottes regierende Körperschaft ist ihr Evangelium, und alle Tröstungen und Verheißungen ein Erbtheil dieser Anstalt. Der Protestantismus findet in jedem reinen Herzen, nicht in der Hierarchie, das Christenthum, und kennt nur eine dem Gewissen des Einzelnen anvertraute Wahrheit. — Neben einem so wesentlichen Unterschied ist jede andere Verschiedenheit z. B. in Dogmen eine zufällige. Man kann an Fegfeuer und Heiligenfürsprache glauben und ein Protestant bleiben, so lange man seiner Ueberzeugung folgt, ohne diese für den Maßstab jeder fremden ausgeben zu wollen. Man kann auf jeden Buchstaben der Augsburger [oder Helvetischen] Confession schwören und man ist ein Katholik, gehorchte man damit noch einer andern Autorität als der seines Gewissens."

Darum gibt es auf der einen Seite protestantische Katholiken, solche, die mehr oder weniger in ihren Ueberzeugungen von den Grundsätzen der kathol. Kirche abweichen und gegen den päbstlichen Gewissenszwang protestiren, und auf der andern Seite katholische oder papistische Protestanten (freylich eine contradictio in adiecto!), d. h. nicht etwa nur solche, die entweder aus sinnlichem Triebe und sittlicher Verdorbenheit oder aus Afterpolitik im Herzen der kathol. Kirche anhangen, sondern solche, die zwar gegen den Römischen Pabst protestiren,

aber an dessen Stelle einen papierenen Pabst, den Buchstaben der Reformatoren, die symbolischen Bücher oder das alt-orthodoxe Dogmensystem zu setzen begehren.

In kirchlicher Hinsicht werden in der neusten evang. Dogmatik (Hase § 189) der Katholicismus und Protestantismus einander auf folgende Weise gegenübergestellt: „Beyde Kirchen sind durch Symbol und Verfassung nur zufällig verschieden, und tragen die Möglichkeit, sie zu verändern, in sich, ohne Verletzung ihres Wesens; zwar die evang. Kirche mehr als unmittelbare Forderung ihres Geistes, aber die katholische, wenn sie durch äußere Verhältnisse (Streitigkeiten, Häretiker) dazu veranlaßt wird, durch gesetzmäßig festgestellte Form. Die wesentliche Verschiedenheit liegt im Principe, daß die katholische als ideale Kirche zu jeder Zeit durch ihren gesetzmäßig versammelten Klerus (concilium) das unfehlbare und vollendete Christenthum ausspricht, daher die Gemeinde auf dessen Annahme verpflichtet und jede Abweichung als Häresis ausscheidet. Dagegen der Protestantismus als eigenthümliche Entwickelung des Christenthums, die menschliche Beschränkung der realen Kirche anerkennend, die Gemeinde berechtigt und bey vorhandener Gelegenheit verpflichtet, durch selbständiges Forschen in der Schrift ihren Glauben zu begründen, und das Bekenntniß desselben freygebend, keine Häresis kennt, als diejenige, welche dem Evangelium den religiösen Inhalt abläugnen und daher sich selbst aus der evang. Gemeinschaft scheiden würde."

(46) Zwingli a. a. O. S. 248 f. „Das göttliche Wort ist sinnvoll und fruchtbar; und obschon es nur Einen und zwar den einfachsten und wahrsten Sinn hat, so geschieht es doch vermöge der Schwachheit und Dürre des menschlichen Verstandes, daß der echte und eigentliche Sinn des heiligen Geistes, der in der h. Schrift redet, kaum oder selten aufgefaßt wird, außer von denen, welche er in das Innere seines Heiligthums zuläßt. Darum werden so verschiedene Erklärun-

gen und ein so verschiedener Sinn von den Auslegern der Schrift herfürgebracht, wo jeder, nach der ihm verliehenen Gabe, die Schrift zum Nutzen der Kirche zu erklären sucht. Sie sind auch nicht ihres Irrthums wegen anzuklagen, auch wenn sie das Ziel keineswegs treffen, wofern sie nur auf das Ziel losgehen und einzig auf das sehen, was in allen Büchern der Schrift die Hauptsache ist, nähmlich auf die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten. Denn die h. Schrift ist ein unermeßliches und unüberschiffbares Meer, ein Feld, das noch von Keinem nach Würdigkeit ermessen ist, und in welchem alle Geister aller Jahrhunderte geübt werden. Es sind also keineswegs zu verachten, wer sie immer seyn mögen, die mit redlicher Treue und frommem Fleiße der Kirche Christi ihre Arbeit gewidmet haben; sie sind vielmehr zu loben und zu pflegen, da sie durch ihren Fleiß unsere Trägheit aufwecken, als Führer, die uns gleichsam mit der Hand den Weg zeigen und unsern Lauf befördern. Es ermahnt uns auch Paulus, daß wir die Prophezey nicht verachten, sondern vielmehr alles prüfen und das Gute behalten."

(47) Pahl a. a. O. S. 185 f. „Das einzige Dogma, sagt Rousseau, welches die protestantische Kirche nicht dulde, sey das von der Unduldsamkeit. Darin liegt ihr diametraler Gegensatz gegen das Pabstthum, so wie die Unmöglichkeit, daß zwischen ihr und dem letztern eine Vermittlung Statt finden könnte. Aber während sie nie aufhören darf, gegen die Macht zu protestiren, die sich, in stolzem Sinne ihre Infallibilität voranstellend, anmaßt, ein Gesetzgebungsrecht über den religiösen Glauben des Menschen auszuüben und in der abwehrenden Stellung gegen sie zu verharren; so würde sie doch ihren ersten Grundsatz verläugnen, wenn sie sich gegen diese Macht anderer Waffen bediente, als diejenigen sind, durch die bloß der Sieg der Ueberzeugung erfochten wird, und wenn sie die Menschen, welche sich in dieser Macht, — wie vorausgesetzt werden muß — in guter Treue

unterworfen haben, anfeinden und hassen oder gar verdammen wollte [wie letzteres z. B. die symbol. Bücher und die meisten alten Katechismen thun]. Wohl bleibt sie in unversöhnlicher Opposition gegen die Meinung; aber indem sie derselben widersteht, erhält sie den Sinn der Liebe und Duldung für ihre Anhänger. Könnte sie ihn doch nicht erlöschen lassen, ohne dieselbe Maxime in sich aufzunehmen, die das Ziel ihres Widerstandes ist!"

Mit dieser Duldsamkeit und Religionsfreyheit kann sich die römisch-katholische Kirche nie befreunden, weil sie alle andere Kirchen und Sekten für ketzerisch und verdammlich ansieht. So hat denn auch in unsern Zeiten die päbstliche Curie selbst gegen die für ganz Europa gültige Wiener-Congreßacte immerfort protestirt, nach welcher die Bekenner der verschiedenen christlichen Religionspartheyen einander gleich gestellt sind. „Wozu wäre alles dieses Protestiren der Römischen Curie, wenn es nicht die Absicht in sich schlösse, in günstigern Zeiten das einst für null Erklärte auch als null zu behandeln?" Paulus.

De Wette a. a. O. S. 457. „Das ist keine Unduldsamkeit, wenn man die Unwahrheit widerlegt und die Wahrheit verkündigt; vielmehr wäre es Gleichgültigkeit, Mangel an Eifer für die Wahrheit und das Wohl der Mitmenschen, sich gar nicht darum zu bekümmern, was sie glauben und wie sie leben. Unduldsam wird man nur, wenn man andere Mittel, als die der geistigen Einwirkung anwendet, um Andere zu bekehren, und wenn man sich lieblos und ungerecht beweist, dadurch, daß man Andersdenkende verfolgt, oder auch nur verachtet und gering schätzt.

(48) De Wette a. a. O. S. 499 f. „Eine der wichtigsten Bestrebungen unserer [der neuern] Theologie ist, das Verhältniß des Glaubens zur Wissenschaft zu bestimmen, und jene vor den Zweifeln zu sichern, welche aus dieser zu entspringen pflegen. Und dieß thut sie durch Geltendmachung

des Grundsatzes, daß der Glaube [die Frömmigkeit] Sache des Gefühls [Herzens und Gemüthes, das innerste Ergriffenseyn des Geistes von dem Ewigen und der Liebe zu ihm] ist, und zwar zu seinem Bewußtwerden eines klaren Verstandes [Gedankens] bedarf, aber mit künstlichen Verstandesbegriffen nichts zu thun hat; sie thut es dadurch, daß sie die Glaubenslehre von allem ihr aufgedrungenen wissenschaftlichen Wust reinigt und sie in kunstloser Einfalt hinstellt; sie thut es dadurch, daß sie den Werth der, Herz und Einbildungskraft ansprechenden, die fromme Ahnung erweckenden, sinnbildlichen Bezeichnung der religiösen Wahrheiten geltend macht, und zuletzt auf Geheimnisse hinweist, welche stets in der Religionslehre bleiben, und allein geglaubt, nicht erkannt und durchschaut werden können. So befördert sie nicht dogmatische Gleichgültigkeit, aber wohl eine friedfertige, milde Unbefangenheit in Absicht auf dogmatisches Begriffs- und Systemwesen, diejenige Unbefangenheit, welche die wahren Frommen aller Zeiten gehabt haben, welche einsahen, daß das Christenthum nicht in Begriffen und Formen, sondern in der Kraft des Geistes und in der thätigen Liebe besteht."

(49) Schleiermacher's Festpredigten. Bd. 1. Berlin, 1826. S. 384 f. „Wie alles was der Herr ordnet, weislich gemacht ist, so auch diese Verschiedenheiten. Das Christenthum an sich selbst betrachtet, ist eine unveränderliche Heilsordnung Gottes und ewig sich selbst gleich; aber nur allmählig kann es ganz von den Menschen ergriffen und erkannt werden, und bisdahin muß es also auch verschieden erscheinen. Gott hat die Menschen in jeder Hinsicht verschieden geschaffen, verschieden an Gaben, verschieden an Art und Weise, und eben deßwegen muß das Christenthum, weil es Allen gehören soll, auch in Jedem seyn können nach dem Maße seiner Gaben, und sich in Jedem gestalten nach seiner Weise, bis das Stückwerk verschwindet und das Vollkommene erscheint. Sollen Alle zu dem Einen und Unveränderlichen

darin gelangen, soll es immer mehr alles Menschliche umwandeln in die Eine Gestalt des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, und der Gott gleich seyn soll: so mußten [und müssen noch ferner] auch alle diese Verschiedenheiten in der Gestaltung des Christenthums in ihrer Ordnung erscheinen und bestehen."

(50) Siehe D. E. Zimmermann's vortreffliche „allgemeine Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Religion und Kirche" in desselben A. Kirchenzeitung, Januar 1828.

Zum Schlusse geben wir unsern Lesern noch eine kleine Probe aus einem der beyden Fastnachtspielen, welche im Jahr 1522 „von dem berühmten Edlen Poeten und Mahler Jkr. Niklaus Manuel bestelten Rüfer in der Bernischen Disputation Nachmahligem Landvogt zu Erlach und Venner der Statt Bern" veranstaltet worden sind, „dardurch der Burgerschaft die augen aufgegangen den Greuel des Pabstthums zu Erkennen und dem gemeinen Mann der Römischen Clerisey greuliche Verderbus an Tag und Vor augen gelegt, des Pabsts ansehen geschwächet, und die Gemühter zu der 6. Jahr hernach Ao. 1528. erfolgten Reformation zu bereitet und nicht wenig angefrischet worden."

Der Titel ist: „Ein fast kurzweylig Faßnacht Spihl Sö zu Bern auf der Herren Faßnacht Ao. 1522 von Bourgers Söhnen offentlich gespihlet worden darinnen die warheit in Schimpfs weyß vong Pabst und Seyner Priesterschafft gemeldet und angezeigt worden. Item ein Ander Spihl auch daselbst auf die Alte Faßnacht, darnach gemacht, eröfnend den großen Underscheid zwischen dem Pabst und Christo Jesu Unserem Säligmacher — Gedrukt zu Bern bey Mathia Apiario Im Jahr 1540."

Petrus.

Die Schlüssel zu dem Himmel hab ich nit allein
Christus gab sie allen Christen g'mein
aber mit fischen hab ich mich begangen
dem nach hab' ich die Menschen gefangen
Und aus dem Waßer der Finsternus
bracht in deß lebendigen Brunnen fluß
so faht er mit der dreyen Pabsts Kronen
die Menschen jez mit Großen Carthonen
mit Schwerter, Hallebarden und Spießen
durch Jammer, angst noth, und blut vergießen
bringt's auß deß Evangeliums fluß
in sein stinkende Finsternus
führt sie zu der hellischen Rott
das blut das schreyet Rach zu Gott
wie ich vom Antichristen zeuget hab
eh das ich meinen geist auff gab
Er soll sich nit nennen nach meinem nahmen
Wir Reymend Unß gar nüt zu samen

Petrus zu Paulo.

Paulus Lieber bruder was bedunkt dich
das Pfäffli das will überreden mich
der Groß Keyser [der Pabst] den mann so hoch treit
in solchem hochmuth und Reichheit
der hab sein g'walt, Reichthum und Zier
als grund und boden, erErbt von mir
hab ich nun sölch hoffart här gebracht?
das verwunderet hoch mein Sinn und gemüht
ich bitt dich durch Christum Unsers herren güth
sag an was du haltest darvon
es ist mir in meinen Sinn nie kon
ich hab gelebt nach Christus Lehr
und mein Es find sich nimmer mehr
daß Ich hab wollen sein der Gröst
dann hoffart ist das aller böst

wie uns Christus am letsten wolt lehren
wir soltend nit sein alß Weltliche herren
do er Unß lieblich lehrnet und tröst
Sprach: welcher under Euch ist der Gröst
der dienne den anderen allen samen
deß Wir auch bey ihm Exempel namen
bey seinen Worten und Werken süß
er wusch uns armen sünderen die Füß
der doch was wahrer Gott und Heer
deß g'walt sich endet nimmer mehr
so Er dasselbig hat gethan
wie dörfft dan ich mich understahn
der Obrist under den Christen zu seyn
mein Bruder Paulus wie Reimt sich das so fryn
daß ich mich den aller Oberst sott schezen
und den erst ein solchen Statthalter sezen
ein sölchen ganz Gottlosen mann
ich glaub nit das ich es han gethan

Paulus.

Fürwahr ich Kenn ihn auch ganz nüt
weder ihn noch alle syne leut
doch so kent mann ihn Erstlich darbey
ob er warlich dein Statthalter sey
thut Er die Werk die du hast gethan
so möchte mann ihm viel nach lan
daß er das Wort Gottes frey verkündt
scheucht nit darom feind noch freund
bekehrt Er auch die Juden und heiden
und Alle die von Christo sind gescheiden
Weidet er die Schaaff Christi vergeben
und sezt für Sie, Seel, leib und leben
sucht er kein Ehr in dieser Welt
hat Er kein lust zu Guth und Gelt
leidet Er Armuth und Große verschmächt
und Ob man Ihn schon ganz durchächt

ist Er ein diener einer ganzen g'mein
hatt Er kein hoffnung dann in Gott allein
und ist syn wohnung mehrentheils bey den Armen
wen ihn auch alle menschen ganz erbarmen
Ist Er ganz friedlich und niemand schad
haltet Er die Gebott Gottes Stiff und grad
und darzu all seine Räth
dan wann er das Alß samen thät
so wettend wir erst fragen wer er wär
und Ob ihm sein gewalt von Gott käm här.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Usteri, Leonhard,

Rede gehalten vor der studirenden Jugend Bern's am Schulfeste den 10. März 1828 im dritten Säcular-Jahre der Bernischen Reformation

Bern 1828

Paed.th. 4571#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763813-9